

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 132.

Sonntag, den 10. Juni 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt.“

## Windthorst-Schatten und Papst-Regen.

Mit erhöhtem Muthe ist das Zentrum an die Entscheidung über die Flottenvorlage herangetreten, denn es hat den Segen des Papstes erhalten. Der alte Mann in Rom hat natürlich seine große Freude an den „Erfolgen“ des Zentrums in Deutschland und hat sich (wie bereits gemeldet) dieser Tage gegenüber einigen unter den Pilgern befindlichen Zentrumsabgeordneten in diesem Sinne geäußert. Die Augen der ganzen Welt seien auf das Zentrum gerichtet, sagte er. Das mag sein; die Augen der ganzen Welt sind aber auch noch auf andere Dinge gerichtet. Der Papst erinnerte an Windthorst und meinte zum Abgeordneten Porisch aus Breslau, derselbe sei ein treuer Schüler Windthorsts; Windthorst sei groß durch seine constance et fermeté\*) gewesen und Porisch möge diesen Grundsätzen immer treu bleiben.

Windthorst und Porisch! Ja, darin liegt eben die Wandlung. Windthorst war ein genialer Mensch, ein staatsmännisches Talent von außerordentlicher Uebung und Erfahrung, ein Taktiker ersten Ranges, welcher der Kaiserpolitik Bismarcks eine geistige Opposition voll Kraft und Feinheit zu leisten verstand. Unter seiner Führung hatte das Zentrum seine eigentlichen Erfolge. Die Ueberlegenheit Windthorsts über seine Hauptgegner, die liberalen Parteiführer, war so groß, daß er manchmal mit ihnen zu spielen schien. Nach unserer unmaßgeblichen Meinung war Windthorst weit mehr Welse als Zentrums- mann, und die Interessen der Dynastie Hannover waren ihm offenbar weit wichtiger, als die Interessen der katholischen Kirche. Aber an der Spitze der kleinen Welfenfraktion würde Windthorst keine große politische Rolle beschieden gewesen sein. Darum trat er an die Spitze der Zentrumsfraktion, wo nur Mallinckrodt ihm eine Zeit lang den ersten Platz streitig machte. Ein Geist wie Windthorst fühlte sich getrieben, seine Fähigkeiten zu betheiligen, und beim Zentrum fand er das für ihn geeignete Feld.

„Machen Sie dem Namen Windthorst immer Ehre!“ sagte der „heilige Vater“ zu dem Abgeordneten Porisch. Der biedere Schleier wird sich nicht wenig geschmeichelt gefühlt haben; im Uebrigen ist der Abstand zwischen Windthorst und Porisch denn doch ein zu großer, als daß man da besondere Thaten erwarten könnte. Und so verhält es sich mit dem ganzen Zentrum. Der „Nachwuchs“ wird niemals die Höhe Windthorsts erreichen und ein Windthorst wäre auch niemals so thöricht gewesen, sich mit der lex Heinze so festzurennen, wie es die Gröber und Roeren gethan. Wie er sich in der Flottenfrage gestellt hätte, ist heute kaum zu sagen; jedenfalls wäre er nicht wie Dr. Lieber ein „blamirter Europäer“ geworden. Auf keinen Fall aber hätte er der Regierung Steuern „apportirt“, wie es der Abgeordnete Müller-Fulda gethan. Denn Windthorst wußte sehr gut, daß an Steuern immer ein Odium haften bleibt, das auf den Schöpfer derselben übergeht. Und diesem Schicksal wird das Zentrum auch nicht enttrinnen.

Windthorst, so meinte der Papst, sei durch seine Standhaftigkeit und Festigkeit groß gewesen. Gewiß, das war er; das erkennen wir als seine politischen Gegner heute noch an, wie wir es stets anerkannt haben. Seine Standhaftigkeit und Festigkeit zeigte sich in erster Linie darin, daß er für keinen Angriff auf die allgemeine politische Freiheit zu haben war. Seine konstitutionelle Befinnung war weit entschiedener als die der Nationalliberalen und auch ein guter Theil der Freisinnigen stand darin hinter ihm zurück. Das Sozialistengesetz hat er bekämpft, so lange es bestand, und er hatte die Gemüthung, seinen Fall und den Fall seines Schöpfers Bismarck zu erleben. Er ließ sich von keiner Strömung so leicht überwältigen. 1878, als die große Heße gegen die Sozialdemokratie losging, erhob er machtvoll seine Stimme dagegen, während der Liberalismus mit fortgerissen wurde. Die Sozialdemokratie hat Windthorst das auch nie ver-  
\*) Standhaftigkeit und Festigkeit.

warten. An die Stelle des kühlen und wohlwärtigen Politikers traten nun die Fanatiker. Als die Umsturzvorlage kam, da kam auch die Wandlung. Windthorst hätte die Umsturzvorlage ebenso verworfen, wie das Sozialistengesetz. Aber die groben Fäuste der Gröber und Genossen sehnten sich nach einem Dreschflegel, mit dem sie auf den modernen Geist loshauen konnten, und da suchten sie die Umsturzvorlage zu einem solchen zu gestalten. Sie unterlagen dabei, aber sie liefen tief in ihre Karten blicken. Man sah den Geist mittelalterlicher Unbulsamkeit sich breit machen und eine der modernen Kunst und Wissenschaft feindliche Strömung sich aufthun. Dergleichen hätte Windthorst niemals mitgemacht. Mit der lex Heinze nach dem Geschmack der Gröber und Roeren hätte man seinen gefährlichsten Spott herausgefordert.

Darin liegt eben der Unterschied. Unter Windthorsts Führung war den Volksrechten, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, eine Vertheidigung gewährleistet; nach Windthorsts Tode hat sich die Mehrheit des Zentrums zu denen gefellt, welche stets zu Angriffen auf die Volksrechte bereit sind. Das darf man nicht außer Acht lassen und der heilige Vater in Rom beweist uns, daß er von den Verhältnissen in Deutschland wenig weiß, wenn er meint, das heutige Zentrum passe seine Politik dem Geiste Windthorsts an. Davon ist keine Spur, und der Kultus, der im Zentrum mit dem Namen Windthorst getrieben wird, ist ein rein äußerlicher. Uebrigens sollte sich der Papst daran erinnern, daß er einmal in Uebereinstimmung mit Bismarck dem widerstrebenden Zentrum quasi in den Rücken gefallen ist.

Daß Windthorst auch hinter den Kulissen verhandelt hat, ist selbstverständlich. Aber der „Kuhhandel“ hatte zu seinen Zeiten durchaus noch nicht die Form angenommen, die ihm später Dr. Lieber gegeben hat. So hätte es Windthorst denn doch nicht gemacht. Seiner Taktik haftete immer ein Zug von Feinheit an, während seine Nachfolger mit ihrer Plumpheit der politischen Welt zu imponiren glauben.

Der Segen des Papstes wird das Zentrum wohl kaum vor dem Zerfall bewahren können. Wenn Windthorst heute die Taktik des Zentrums sehen könnte, so wäre er der Erste, der ausrufen würde, er sehe die Anzeichen des Zerfalls.

Wir achten das politische Genie Windthorsts, aber wenn sein Werk, der Zentrumssturm, zerfällt, so ist das nur zum Heil für unser Zeitalter. Was soll ein hochgebildetes Volk im zwanzigsten Jahrhundert auch mit der Mönchskapuze und mit dem Nonnenschleier? Man hat wahrlich Besseres zu thun, als sich darüber zu streiten, ob der Kirchenstaat in Rom wieder hergestellt werden soll. Wir fürchten uns nicht vor den Jesuiten, aber wir lieben sie auch nicht. Dieses Zeitalter ist das der sozial-ökonomischen Umwälzung, das Zeitalter der Maschinen. Wir studiren die Wunder der Elektrizität, aber nicht die Wunder der Bibel. Wir verstehen die Geschichte der technischen Fortschritte, aber wir wollen nichts wissen von den Geschichten der Kalenderheiligen.

(„Hamburger Echo“.)

## Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 8. Juni 1900.

Der Reichstag setzte heute mit ungeschwächten Kräften die Steuer- und Deckungsdebatte fort, die bereits gestern bei der Berathung des § 6 des Flotten-  
gesetzes begonnen hatte.

Das Charakteristische der heutigen Sitzung war das diktatorische Auftreten des Zentrums, dessen Redner, Müller-Fulda, sich durchaus in der Rolle eines Regenten, wenn nicht des Reiches, so doch der Reichsfinanzen gefiel. Kategorisch erklärte er: entweder nimmt die Regierung das Steuerbündel in Empfang, das wir ihr präsentiren, oder aber sie mag auf die Flottenvermehrung verzichten. Ganz interessant war ferner das Geständniß des bayerischen Zentrumsführers Dr. Heim, daß er und seine landsmännischen Parteigenossen sehr wenig flotten-  
begeistert sind und daß sie vorgestern geschwänzt haben; allerdings nur „zufällig“, indem sie, wie Herr Dr. Heim erklärte, nicht erwartet hätten, daß es schon an diesem Tage zu einer Abstimmung über den ent-  
scheidenden § 1 kommen würde.

Die Linke machte einige, aber vergebliche Versuche, einige Abstriche von den Steuern durchzuführen. Abg. Richter beantragte die Streichung der Stempel-  
abgabe auf Bergwerksantheilsscheine (Kuze).

Der preussische Handelsminister Bresseld, der Schatzsekretär v. Thielmann sprachen sich, wenn auch etwas verschämt, für den Antrag aus — sie wurden von Herrn Müller-Fulda dafür beinahe wie Schulfungen von ihrem Lehrer abgefanzelt — auch der nationalliberale Bergwerksdirektor Hilck trat im Gegensatz zu seinem Fraktionskollegen Oriola, der die Kommissionsbeschlüsse befürwortete, für ihn ein. Das schwarze Kartell, durch die große Mehrzahl der im agrarischen Joche stöhnenden Nationalliberalen verstärkt, lehnte ihn mit 180 gegen 103 Stimmen (Richter hatte namentliche Abstimmung beantragt) ab. Mit der Minderheit stimmte u. a. Prinz Alexander Hohenlohe.

Der Abg. Richter stellte ferner einen Antrag, die Verdoppelung der Stempelabgabe auf kommunale Obligationen, die die Kommission beantragt, zu streichen. Mit Recht führte der Antragsteller, mit Recht führten unsere ihn sehr wirksam unterstützenden Fraktions-  
redner Bebel und Singer aus, daß man durch die Besteuerung der städtischen Anleihen die Erfüllung der kulturellen Aufgaben der Gemeinden erschwere, nur Dr. Heim, der freilich zu einem kleinen Kuhhandel große Neigung zeigte, bewies sich der Belehrung ein wenig zugänglich; Müller-Fulda, der das Wort vom „Verkehrsdübel“ geprägt, prägte das nicht minder schöne von den „vielen unnützen Ausgaben der Kommunen“; die steuerwüthige Reichstagsmehrheit stimmte den Antrag Richter nieder.

Die Kommission hatte den bisher  $\frac{2}{10}$  vom Tausend betragenden Kaufstempel für Aktien u. s. w. auf  $\frac{3}{10}$  zu erhöhen vorgeschlagen. Damit nicht zufrieden, beantragte Dr. Heim an der Spitze einer Anzahl extremer Agrarier die Erhöhung auf  $\frac{4}{10}$ . Das ging denn doch selbst gerade den führenden Männern des Zentrums und der Rechten über die Hutchnur; neben dem Sozialdemokraten Singer, dem Volksparteiler Richter, dem Abg. Dr. v. Siemens von der freisinnigen Vereinigung, dem Nationalliberalen Büsing u. s. w. traten Graf Arnim und Müller-Fulda dem Antrag Heim entgegen; außer ihnen stimmten noch Lieber, Balleström, Dr. Arendt, Graf Limburg-Stürum, Prinz Hohenlohe, Fürst Bismarck bei der namentlichen Abstimmung mit „Rein.“ Mit 153 gegen 121 Stimmen wurde der Antrag abgelehnt.

Morgen wird mit den „Deckungsgesetzen“ fortgeschrien. Außerdem verzieren die Tagesordnung noch verschiedene kleinere Vorlagen. Unsere Interpellation über die einzelstaatliche Anti-Streitgesetzgebung steht aber nicht darauf.

206. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Frhr. v. Thielmann, Bresseld u. A.

Die Deklaration zu Art. 35 der Konvention wird in dritter Lesung debattelos angenommen.

Es folgt die zweite Berathung des Antrags Müller-Fulda (B.) über Aenderung des Reichsstempelgesetzes (Erlaß Flottendeckungs-Gesetz).

Art. 1 des Tarifs betrifft Aktien, Kuze, Renten und Schuldverschreibungen. Nach den Anträgen der Kommission sollen a) von inländischen Aktien, Aktienantheilsscheinen u. s. w., sowie von Interimsscheinen über Einzahlung auf diese Wertpapiere, ein Steuerfuß von 2 pSt. in Abstrichen von 2 Mk., b) von ausländischen, aber im Inlande ansässigen, veränderlichen, verpfändeten Papieren dieser Art ein Steuerfuß von  $\frac{2}{10}$  pSt. in Abstrichen von 2,50 Mk. erhoben werden. Der auf Interimsscheine gezahlte Steuerbetrag soll auf die nachher zu versteuernden Aktien angerechnet und ausländische Werthe sollen nach den Vorschriften über Erhebung des Wechselstempels umgerechnet werden.

Tarifnummer 1a und 1b werden mit einer vom Abgeordneten Balleström (N.L.) beantragten, von den Abgeordneten Grafen Arnim (N.L.) und Müller-Fulda (B.) befürworteten lediglich redaktionellen Aenderung angenommen.

Tarifnummer 1c bezieht die Bergwerksantheilsscheine (Kuze) mit einer Stempelabgabe von 1,50 Mark pro Urkunde. Außerdem soll von allen nach dem 1. Juli 1900 auf solche Werte ausgeschrieben und nicht zur Deckung von Betriebsausgaben dienenden Einzahlungen eine Abgabe von 2 pSt. erhoben werden, zu deren Zahlung die Gewerkschaftskasse verpflichtet ist.

Richter (Fp.) beantragt Streichung der Nummer 1c. Graf Oriola (N.L.) befürwortet die Aufrechterhaltung des Kommissionsbeschlusses. So gut wie die Aktienbergwerke müßten auch die gewerkschaftlich betriebenen Bergwerke belastet werden.

Richter (Fp.): Staatssekretär v. Thielmann hat am Schluß der zweiten Kommissionsberatung erklärt, daß die Sache außerordentlich schwierig und er bezüglich dieser Augenbestimmung namens der verbündeten Regierungen nur eine noch nicht erklärte

konnen. Hoffentlich bekommen wir heute eine bindende und bindige Erklärung der Regierung über ihre Haltung in dieser Frage. (Zustimmung links.) Herr v. Thielmann sprach die Ansicht aus, der ich durchaus beistimme, daß man sich lieber, als einen verkehrten Beschluß fassen, mit einer Resolution begnügen lassen solle. Wir haben hier im Grunde nur wenig Abgeordnete, die über den Vergleichen ein sachliches Urtheil abgeben können. Ich bitte Sie daher — um so mehr, als die Sache gar nicht eilig ist — meinen Antrag anzunehmen.

Hilber (M.) befragte den Antrag Richter und empfiehlt eine bereits in der Kommission beantragte Resolution, welche die Regierung auffordert, Erhebungen über eine etwaige Besteuerung der gewerkschaftlich betriebenen Bergwerke anzustellen.

Handelsminister Bresselt empfiehlt gleichfalls die Resolution und die Streichung der Kuzensteuer. Die Fassung der Kommission sei sehr unglücklich und die Abgabe werde zudem keinen nennenswerthen Ertrag abwerfen. (Hört, hört! und Zustimmung links.)

v. Kardorff (Rp.) empfiehlt die Kommissionsbeschlüsse

Müller-Julda (Z.): Wenn die Herren Regierungsvertreter sich in diesem Punkte auf die Seite des Herrn Richter stellen, mögen sie es auch in der Frage der Flottenvermehrung thun. Im Interesse des Zustandekommens des Flottengesetzes müssen wir auf den Kommissionsbeschlüssen bestehen. Wenn die Regierung diese Steuer nicht will, mag sie bessere Vorschläge machen. (Beif. i. Zentr.)

Schlagintweit (Frh. v. Thielmann) erklärt, daß ein Rundschreiben auf alle Einzelregierungen in dieser Frage ergangen sei. Preußen stehe auf einem ablehnenden Standpunkt.

Handelsminister Bresselt erklärt, die Ablehnung der Steuer nicht empfohlen, sondern nur zur Erwägung gegeben zu haben.

Richter (Zp.): Die Sache wird allmählich komisch. Herr Müller-Julda will der Regierung mit einem „sie volo, sie jubeo“ durchaus eine Steuer aufzwingen, die sie nicht haben will, und droht sogar mit Ablehnung der Flottenvorlage, als ob er so leicht die Leiter hinuntersteigen könne, auf der gerade er heraufgestiegen ist. Die Situation ist so originell, daß ich mir einen Antrag auf namentliche Abstimmung nicht verfallen kann. (Beif. des Rechtslinks.)

Graf Oriola (M.) befragt sich vor, für die dritte Lesung einen Abänderungs- und Verbesserungsantrag zu stellen.

Müller-Julda erklärt, daß die Regierung Zeit genug gehabt habe, das erforderliche Material herbeizuschaffen.

Damit schließt die Diskussion. Die Tarifnummer 1c wird in ihrem ersten Absatz (Anteilsscheine) gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freiwillichen, in ihrem zweiten und dritten Absatz (Einkaufslage; Herpflichtung der Gewerkschaften) in namentlicher Abstimmung mit 180 gegen 103 Stimmen angenommen. Der Antrag Richter ist damit gefallen.

Die Position 3 verdoppelt den Stempel auf Obligationen von kommunalverwaltenden (bisher 1 von 1000) und Transportgesellschaften, die nicht Eisenbahngesellschaften sind (bisher 2 von 1000).

Richter (Zp.) beantragt Streichung der beantragten Verdoppelung. Es liege im Interesse des öffentlichen Verkehrs und der öffentlichen Anlegen, den Kommunen die Ausgabe von Obligationen nicht zu erschweren. Ein bayerischer Prinz habe sich jüngst darüber beschwert, daß das Reich der Donau-Dampfschiff-fahrt-Gesellschaft keinen Zuschuß gewähre. Jetzt würde diese im Gegentheil mit einer verdoppelten Steuer beunruhigt. Das möchte sich namentlich die Rentner aus Bayern merken, deren Flottenbegeisterung wohl so wie so nicht allzu groß sei — wie wenigstens aus der geringen Anzahl zu schließen sei, die heute von ihnen anwesend sei!

Singer (S.): Wir werden für den Antrag Richter stimmen. In der Kommission machte sich die rückständige Auffassung von der „Nutzlosigkeit“ breit, die die Kommunen angeblich machen sollen und die die Erhöhung der Stempelsteuer rechtfertigt. Die Vermehrung der kommunalen Ausgaben erwächst aus der erfreulichen Weise wachsenden Einwirkung in die soziale Aufgaben der Städte. Es liegt kein Grund vor, die kommunalen Ausgaben anders zu behandeln, als die staatlichen, zumal sie der Befähigung des Ministers unterliegen, der schon dafür sorgt, daß keine sogenannten „unnützen“ Ausgaben Platz greifen! Das Behalten des Zentrums, überall Steuerbeiträge zuzumenschütten, hat zu diesem total unheilbaren Zustand geführt. Wir müssen die Erhöhung des Stempels für kommunalobligationen als durchaus vollständig herrschen, bekämpfen und ablehnen. (Beif. bei den Sozialdemokraten.)

Dr. Heim (Z.): Von meinen 30 bayerischen Fraktionsgenossen sind 24 hier anwesend. Das gebe ich zu, daß wir für die Flotte nicht sehr begeistert sind. Vorgeschieden waren wir nicht hier, weil wir eine Abstimmung über §1 an diesem Tage nicht erwartet haben. Im übrigen bin ich nicht dagegen, die kommunalobligationen freizulassen.

Reibel (S.): Bei etwaigen Bestrebungen, die Lasten auf leistungsfähige Schultern abzulasten, unterstützen wir Sie gern; die hier vorgeschlagenen Steuern sind aber geradezu skandalös. (Sehr richtig! links.) Ich möchte übrigens noch darauf aufmerksam machen, daß von der vorgeschlagenen Besteuerung der kommunalobligationen die Städte Hamburg, Lübeck und Bremen frei bleiben, bei denen Gemeinden und Städtegebiet zusammenfallen.

Vizepräsident von Frege: Der vorher gefallene Ausdruck „skandalös“ ist parlamentarisch unzulässig. (Starke Launen links.)

Müller-Julda (Z.) giebt zu, daß die freien Städte bei dieser Position einen Vortheil vor anderen Kommunen hätten, dafür wurden sie aber beim Lotteriestempel und der Besteuerung der Schiffverehrungen um so härter getroffen.

Reibel (S.): Die Besteuerung des Kollegen Müller-Julda trifft um so weniger zu, als Bremen keine Lotterie hat, also vom Lotteriestempel gar nicht getroffen wird.

Richter (Zp.): Wäre ich aber, daß das Zentrum dem Abg. Dr. Heim folgt, würde ich bereit sein, meinen Antrag auf die Streichung der Verdoppelung des Stempels für kommunalobligationen zu beschränken. — Herr Müller-Julda behandelt alle Finanzminister wie seine Untertansminister und vortragenden Käthe, die ihm auf Befehl Bericht zu erstatten haben. (Heiterkeit und Beif. links.)

Singer (S.): Herr Müller-Julda nennt es ansehnliche Berechtigtheit, wenn es ihm gelingt, Korporationen anzustiftet zu machen, die noch keine Steuern tragen. Das ist aber höchstens ansehnliche Ungerechtigkeit (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten). Der Zweck des Zentrums präparirt der Reichstag der Regierung ein Steuerprojekt. Diese ganze Art der Gesetzgebung muß vor dem Lande gebührend werden. Man sollte es doch der Regierung überlassen, mit Vorlagen zu kommen, die dieses Geschäft gewöhnlich betrifft. Klären sich jetzt die Herren Fabrikanten dieser neuen Steuerprojekte, wie sich aus den Reden des Abg. Oriola und Dr. Heim ergibt, selbst für willkürliche Unfälle. Diese Art der Steuerwerke beginnt allmählich, geringfügig sich zu werden. (Beif. Beif. b. d. Sozial.)

Vizepräsident von Frege theilt mit, daß Abg. Richter einen Evidenzantrag gestellt habe, wonach nur die kommunalobligationen nicht von der Verdoppelung des Stempels abgenommen werden sollen.

Müller-Julda (Z.) behauptet, es sei eine Utopie, daß die Kommunen oft die Steuern zu unnützen Zwecken aufwenden.

Richter (Zp.): Diese Behauptung des Abg. Müller-Julda kann nicht mit jenem Wort vom „Verkehrsdudel“ stehen. Evidenzanträge habe ich in der Vergangenheit gestellt, das namentlich

Dr. Heim mit der großen Mehrheit des Zentrums für ihn stimmen wird. (Heiterkeit.)

Singer (S.) Der Reichstag hat würdigere Aufgaben, als in allen Winkeln nachzuschauen, wo er Objekte für neue Steuern finden kann. In den eigentlichen Steuerquellen gehen die Herren vom Zentrum mit verbundenen Augen vorbei. Diese Steuerpolitik ist so verderblich, daß sie garnicht oft genug von uns angeknallt werden kann. (Beif. Beif. b. d. Sozial.)

Damit schließt die Diskussion. In der Abstimmung wird der Evidenzantrag Richter gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Freiwillichen, Nationalliberalen und einiger Zentrumsabgeordneten unter Führung des Abg. Heim abgelehnt und die Kommissionsfassung angenommen.

Dadurch ist auch der Prinzipal Antrag Richter erledigt.

Nr. 4 behandelt die Kauf- und sonstigen Anschaffungsgeschäfte. Hier sollen nach dem Kommissionsantrag von den Abgaben befreit sein: Waaren, welche Gegenstand eines nach Nr. 4b stempelpflichtigen Geschäftes (Votzzeit, „Fiz“-Zermin, „Främen“ u. s. w. Geschäfte) sind und von einem der Betrachter im Zustande erzeugt oder hergestellt sind.

Richter (Zp.) beantragt, es bei der bisherigen Fassung des Gesetzes zu belassen, wonach die Abgabe nicht erhoben wird, wenn der Werth des Gegenstandes nicht mehr als 600 Mk. beträgt. In Nr. 4a sub 3 wird der Kaufstempel für Antiquitäten gewerkschaftlich betriebener Bergwerke auf 1 vom Tausend festgesetzt. Richter beantragt, den Kaufstempel auf 1/10 vom Tausend festzusetzen.

Unter 4 wird der Kaufstempel für Aktien, Rente, Renten und Schuldverschreibungen einschließlich der Genussscheine auf 1/10 vom Tausend festgesetzt.

Dr. Heim (Z.) beantragt, statt dessen 1/10 vom Tausend zu setzen.

Heim (Z.): Herr Singer hat von dem Rohhandel gesprochen, den wir treiben. Dazu fehlt uns das richtige Blut. (Unruhe links.) Wir müssen alles thun, um die Deckung so zu gestalten, daß keine schlimmen Folgen für die Zukunft eintreten. Ihnen ist diese Art der Deckung freilich sehr unangenehm, weil Ihnen damit die beste Agitation gegen die Flotte aus der Hand genommen ist. (Launen links.) Wir legen eben die Lasten den Interessenten und den leistungsfähigen Schultern auf. Meinem Kollegen Schädler wird vorgeworfen, er sei nicht hier, er wolle sich vor der Abstimmung drücken. Er hat im bayerischen Landtage zu thun. Von den bayerischen Sozialdemokraten sehe ich auch keinen hier. Sie sind eben auch ganz gut blau-weiß, bloß nicht sich ein rothes Mandel durch die beiden Farben. (Große Heiterkeit.) Herr Beibel sprach gestern auch von der Schädlichkeit der Schutzpolitik. Dabei sind doch einige seiner Genossen auf ihrem vorletzten Parteitage für die Schutzpolitik eingetreten. Die Klagen über die Zerstörung der Börse, wie sie jetzt wieder in der Börse laut werden, klangen zu sehr nach Tenax. Die Börse und der Handel können die Lasten ruhig tragen, ihnen bringt die Flotte auch den meisten Nutzen. (Bravo! im Zentrum.)

Hasing (M.): Der Börsenstempel komme nur dem Auslande zu Gute und schade das Inland. Eine große Anzahl leistungsfähiger Schultern werde durch den Börsenstempel garnicht berührt. Die Flotte sei aber ohne das Zentrum nicht zu haben. Darum sträube er sich nicht, für die Vorschläge der Kommission zu stimmen. Nur gegen den Antrag Heim müsse er sich erklären, da dieser keine Abneigung gegen die Börse und das mobile Kapital zum Ausdruck bringe.

Dr. v. Siemens (Zp.): Die Börse ist das Herz des Handels genannt worden, und Herr Heim will einen Stoß in's Herz des Handels führen, doch nicht, um den Handel zu vernichten. Ob die Erhöhung des Stempels die erhofften Mehrerträge zeitigen wird, ist mir mehr als zweifelhaft. Eine Auswanderung an die ausländischen Börsen gehört nicht zu den Unmöglichkeiten. Die von Herrn Heim beantragte Steuer wird finanziell nicht viel bringen, uns politisch aber schädigen. Ich glaube, er ist keine gute Grundlage für gesetzgeberische Maßnahmen. (Beif. i. Zentr.)

Reichssekretär Freh. v. Thielmann wendet sich gegen die Erhöhung auf vier Zehntel.

Auf Antrag Richter (Zp.) wird die Diskussion über die Kaufstempel ausgedehnt.

Richter (Zp.): Durch den Antrag Heim werden mehr Steuern bewilligt, als notwendig sind. Umgekehrt wäre es richtig, denn, hat man zu wenig Steuern, so kann man immer noch nachbewilligen. Daher bewilligte Steuern aber hält die Regierung fest und Ueberfluß führt zur Verschwendung. Herr Heim hat dem ganzen Bankierstand ohne jede Begründung einen schmerzlichen Vorwurf gemacht, indem er seine Ueberzeugung auspricht, daß Millionen von Stempelsteuern nicht gezahlt würden. Dieser Vorwurf muß ich auf das entschiedenste zurückweisen. Gerade der Bankierstand muß sich vor allem vor Denudationen hüten, weil er der Denundation jedes Kommiss andersgesetzt ist. Die Statistik beweist, daß große Summen entzogen werden bei der Föllen der Branntweinsteuer, ganz minimale Beträge aber bei der Reichsstempelabgabe. (Bravo! links.)

Singer (S.): Die Sozialdemokratie ist als Schutztruppe der Börse bezeichnet worden. Keine Partei hat sich so rein von Börsengeschäften gehalten wie die unsere und hat sich so mit Nachdruck gegen die Mißbräuche ausgesprochen, die an der Börse immer herrschen. Einen Schutz hat die Börse immer nur auf der rechten Seite gefunden. (Dho! rechts.) Unsere Stellung zu all diesen Steuerfragen ist einfach dadurch gegeben, daß wir keine Mittel bewilligen für Zwecke, die wir nicht verstehen. Herr Heim macht sich eines Mißbrauchs schuldig, wenn er hier begeißelt für eine Bestimmung eintritt, welche die Polizei berechtigt, in Privatverhältnisse einzugreifen, während er beim Gesellschaftsangelegen, als es sich um die Haushaltführung handelte, so lebhaft für die individuelle Freiheit eintrat. (Launen im Zentrum.) Bringen Sie uns Anträge auf Einführung einer Einkommen-, einer Vermögenssteuer für nicht kantonwürdige Zwecke, dann werden Sie uns auf Ihrer Seite finden. (Bravo! b. d. Sozial.)

Uade (Mund b. L.): Die Börse kann die Erhöhung des Stempels auf vier Zehntel wohl tragen. Wir bekämpfen die Börse, weil sie über uns die Gründerzeit gebracht hat; daß sie stets bereit ist, jederzeit für Deutschlands Recht und Größe einzutreten, befreite ich.

Müller-Julda (Z.) bittet den Antrag Heim abzulehnen.

Heim (Z.): Herr Richter sagte, er würde einen Antrag auf Vermögenssteuer stellen, wenn er nicht wüßte, daß ich keine Leute hinter mir hätte. Und wenn es nur zehn Leute wären, Herr Richter, so wüßte das viel erscheinen bei der Zahl, die Sie hinter sich zu setzen gewohnt sind. (Stürmische Heiterkeit.)

Darauf wird in namentlicher Abstimmung der Antrag Heim mit 153 gegen 121 Stimmen abgelehnt; im übrigen werden die Kommissionsbeschlüsse angenommen.

Hierauf verlegt sich das Haus. Nächste Sitzung: Sonntags 1 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Beratung, 2. Lesung des Reichsantragsgesetzes.)

Schluß 7 1/4 Uhr.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

Die Reichsgelder sind nach dem dem Reichstag zugegangenen Jahresbericht der Reichsgeldverwaltung im Rechnungsjahre 1898 um 95 703 900, auf 2 467 968 400 Mark angewachsen. Von dem für das Rechnungsjahr 1899 bewilligten Kredit von 87 Mill. Mark, von welchem ein Betrag von 42 400 000 Mark abgezogen ist wegen der

Ueberschüsse der Einnahmen, ist bisher noch kein Gebrauch gemacht worden.

Das gute Herz des Herrn v. Miquel. Herr von Miquel sucht bei jeder Gelegenheit sein besonderes Interesse herauszustellen für die Verwendung des Spiritus zu Leuchtzwecken im Interesse der Erhaltung des Kartoffelbaues auf dem ärmeren Boden des Landes nach Möglichkeit durch die That förbere. „So hat die Eisenbahnverwaltung Anordnung getroffen, daß in denjenigen Diensträumen, in denen weder Gas noch elektrisches Licht zur Verwendung gelangen kann, nach Möglichkeit Spiritus zur Beleuchtung angewandt wird.“ — „Erhaltung des Kartoffelbaues auf dem ärmeren Boden des Landes“ — zarter kann man wohl die Spende neuer Liebesgaben an die Gutsbrennereien nicht umschreiben.

Angesichts der Klagen über die Noth der Landwirthschaft ist ein Bericht der „Deutschen landwirthschaftlichen Presse“ ungemein lehrreich. Die Mitglieder der Deutschen landwirthschaftlichen Gesellschaft, welche in diesen Tagen in Polen ihre Generalversammlung abhält, werden auch der Herrschaft Brody bei Thorn einen Besuch abstatten. Der Besitzer, Pflug, dieser 6000 Morgen großen Herrschaft bewirtschaftet sie nach der „Landwirthschaftlichen Presse“ seit 26 Jahren. In dieser Zeit haben sich die Producten dreifach, die Körnerproduktion hat sich verdreifacht, die Wiesen „sind aus früher ertraglosem Moor zu höchsten Erträgen gebracht“, in den Wiesengräben „wird mit Erfolg Krebszucht getrieben.“ „Die ganze Wirthschaft lebt nur von eigen gewonnenem Futter, und es werden noch große Mengen verkauft.“ Unter den Einnahmen (alle diese Angaben rühren vom Besitzer selbst her) figuriren der Körnerbau im Jahre 1874-75 mit 36 763 Mk., im Jahre 1889-90 mit 100 897 Mk. und im Jahre 1898-99 mit 231 689 Mk. Die Einnahmen aus dem Körnerbau sind also 1898-99 mehr als sechsmal so hoch gewesen als 1874-75 und von 1886-87 an von Jahr zu Jahr gestiegen. Die Einnahmen aus dem Hackfruchtbau und der Spiritusfabrikation sind von 114 794 Mark im Jahre 1894-96 auf 253 317 Mk. im Jahre 1898-99 gestiegen. Trotzdem aber schreien die Ostelbier, als ob sie verhungern müßten!

Kohlenwucher. Der „Berliner Volkszeitung“ wird gemeldet:

Seitens der böhmischen Steinkohlenbergwerke sind Unterhandlungen mit sächsischen Kohlenbergwerken eingeleitet bezugs einer mittteleuropäischen Kohlenringes.

Weiter wird aus Prag gemeldet:

Die böhmischen Kohlenbergwerke beschließen, falls die Neuwahlenschied Gesetze erlangen sollen, die Kohlenpreise um 20 bis 30 Prozent zu erhöhen.

Danach scheint der Kohlenwucher im größten Maßstabe betrieben werden zu sollen.

Ansiedlungs-Orgien. Aus Altenburg schreibt man der „Volksztg.“: Der soeben erschienene Sachsenbericht des Fabrikspektors für das Herzogthum Sachsen-Altenburg zeichnet sich wie stets, so auch diesmal durch eine erfreuliche Offenheit aus. Der Stand der Industrie war auch im abgelaufenen Jahre günstig; vielmals ist über Arbeitermangel geklagt worden, was zur Folge hatte, daß namentlich im Bergbau Arbeiter aus Polen und Böhmen in größerer Zahl herangezogen wurden. Durch die Vermehrung der Industrie verliert das Herzogthum immer mehr seinen Charakter als ackerbauweidendes Land; es wird Industriestaat, sehr zum Leidwesen der Agrarier, die diese Entwicklung mit jähelien Augen ansehen, weil sie ihnen ihre schlecht-bezahlten Arbeitskräfte abwendig macht. In der Stadt Altenburg selbst macht man der Neuanlage industrieller Unternehmungen überdies ziemliche Schwierigkeiten, erzielt aber damit nur, daß die Fabriken an der Stadtgrenze errichtet werden, womit die Steuern den betreffenden kleinen Gemeinden zufließen. Interessant (aber auch bedauerlich) ist die Thatsache, daß die Arbeiterinnen, die in Fabriken beschäftigt sind, zu 56 pCt. verheiratete Frauen sind. Ein direktes Verbot der Frauenarbeit fordert der Fabrikspektor für den Bergbau, zunächst aus sanitären und dann aus sittlichen Gründen. In den Stellen, in denen die Torfziegel getrocknet werden, arbeiten die Frauen in einer Höhe von zwei Metern über den Männern, die unten mit dem Beladen beschäftigt sind. Daß darin eine große Gefahr für die Sittlichkeit liegt, bedarf keiner näheren Erörterung, das liegt auf der Hand. Die Ausbeutung von Kindern in den Biegeleien hatte einen solchen Umfang angenommen, daß das Ministerium anordnete, daß Kinder unter 12 Jahren in diesen Betrieben nicht mehr Verwendung finden dürfen! Dieses Verbot bezieht sich nur auf Biegeleien, die jährlich mindestens 200000 Stück Ziegel produziren, die Betriebe, deren Produktion nicht so hoch ist, sind der Aufsicht des Fabrikspektors entzogen! Ein ganz besonders trauriger Fall von Verleugung-Ausbeutung verdient aber hier wohl noch ganz besonderer Erwähnung, umso mehr als der Fall gerichtlich karggestellt ist. Ein Maschinenfabrikant in Renselwitz hat Lehrlinge unter 16 Jahren zum Kesselreinigen herangezogen. In dem kleinen, nur 3,3 Kubikmeter haltenden Kessel waren oft vier Jungen zu gleicher Zeit thätig, und zwar an dem ersten Tag 11, am andern Tag sogar 17 Stunden. Zwei der Jungen wurden krank und starben nach einigen Tagen. Dadurch wurde die Behörde veranlaßt, sich

biesen Betrieb etwas genauer anzusehen. Es stellte sich heraus, daß die Lehrlinge oft bis 10 und 11 Uhr Nachts und Sonnabends sogar in 24stündiger Schicht arbeiten mußten!!! Die Obduktion der beiden Verstorbenen ergab Unterleibs-Tuberkulose bzw. Gelenksrheumatismus mit Herzfehler-Komplikation, die von den Ärzten aber nicht auf die unerhörte Ueberanstrengung zurückgeführt werden konnten. Dies allein rettete den Fabrikanten vor einer Anklage wegen fahrlässiger Tödtung, dagegen verurteilte ihn das Landgericht Altenburg wegen Uebertretung der Gewerbeordnung zu einer Geldstrafe von 1000 Mk. Mit Recht bezeichnet es der Fabrikinspektor als wenig ehrenvoll für die in dieser Fabrik beschäftigten erwachsenen Arbeiter, daß sie dieses Treiben nicht bereits eher zur Kenntnis der Behörden brachten. (Die Arbeiter werden wohl gefürchtet haben, alsdann auf die Straße geworfen zu werden.) **Marxist** Deutschland, wie unsere Scharfmacher zu lügen belieben, thätiglich an der Spitze der Arbeiterschutzbewegung und Sozialpolitik?

**Kleine politische Nachrichten.** Etwas 9 Mitglieder des Zentrums haben nach der „Korr. für Zentrumsbl.“ am Mittwoch gegen den § 1 des Flottengesetzes gestimmt. Die Novelle zum Münzgesetz ist jetzt amtlich publiziert worden. Durch sie werden die goldenen Fünfundzwanzigstücke sowie die silbernen und die Nickelzwanzigpennstücke auf den Aussterbe-Stat gesetzt. Ferner wird der Gesamtbetrag der Reichsilbermünzen von 10 auf 15 Mark für den Kopf der Bevölkerung des Reichs erhöht mit der Maßgabe, daß zu den erforderlichen Neuprägungen Thalerstücke eingezogen werden. — Die Ruhestörungen in Hannover anlässlich des Straßenbahnkreuzes dauern fort. Abends und nachts lärmten Volkskauen in der Bahnenverkehrsstraße und im Steinhorstbezirk, zertrümmerten die Fenster und Laternen und bewarfen die Schulleute. Bestere und eine Militärpatrouille säuberten die Straßen. Viele Personen wurden verhaftet. — Wegen der Vorgänge in Konig ist nach dem „Berl. Vol. Nachr.“ im Abgeordnetenhaus eine Interpellation geplant. — Wegen Beleidigung des Kronprinzen in den Tagen seiner Großjährigkeitserklärung wurde in Göttingen ein 18jähriger Maurer zu einem Monat Gefängnis verurteilt. — Große Unterschleife bei der sibirischen Bahn sind, wie der „Zell. Btg.“ aus Petersburg geschrieben wird, entdeckt worden. Die sibirische Bahn hat bis jetzt schon über 500 Millionen Rubel (1080 Millionen Mark) gekostet. Wobei von dieser Summe in die meisten Taschen vieler Ingenieure geflossen ist, läßt sich auch nicht annähernd sagen. Jedenfalls viel mehr, als man denkt. Die russische Regierung hat eine Kommission ernannt, der Vertreter aller Ministerien angehören, mit der Aufgabe, die Gründe für die beim Bau der ganzen sibirischen Bahn und der Perm-Kotlas Eisenbahn gemachten überflüssigen Ausgaben festzustellen. — Der japanische Gesandte in Seoul (Korea) hat gegen die Forderungen Vorstellungen erhoben, mit deren Hilfe man angeblich vor kurzem die Mörder der Kaiserin — der Mord wurde vor mehreren Jahren verübt, und man führte ihn auf japanische Einflüsse zurück — entdeckt hat. Das Vorgehen des Gesandten hat, wie aus Seoul gemeldet wird, dort „sehr unangenehm berührt“. Die koreanische Regierung lehnt es ab, dem Gesandten eine Audienz zu erteilen, und der König habe ein direktes Telegramm an die japanische Regierung gerichtet.

### Oesterreich-Ungarn.

Das österreichische Abgeordnetenhaus bietet infolge der tschechischen Obstruktion ein merkwürdiges Schauspiel. Am Donnerstag mußte die Sitzung nach mehrstündiger Verlesung des Einlaufs abgebrochen und auf Freitag vertagt werden. Aber das Schauspiel wiederholte sich. Wieder wurde die Zeit von 1¼ Uhr bis 6 Uhr mit der Verlesung von Eingängen zugebracht. Alsdann erklärte der Präsident v. Fuchs, er werde zum Schluß der Sitzung scheitern, und ertheilte zuvor dem Ackerbauminister Fejrn. v. Giovanelli das Wort zur Beantwortung einer Interpellation. Darauf beantragte Jan da (Czeche) die sofortige Verhandlung über die Anträge betreffend die Rothstandsarbeiten, die einstimmig angenommen wurden. Zallinger beantragte, daß die Sitzung fortduere und die Abänderung der §§ 59 und 60 der Gewerbeordnung beraten werde. Präsident Dr. v. Fuchs erklärte, er werde die Abstimmung über den Antrag Zallinger beantragen. Die tschechischen Abgg. Kranjar, Horica und Bjorad erklären die Abstimmung für geschäftsordnungswidrig. Der Präsident verharre bei seiner Ansicht und wollte den Antrag zur Abstimmung bringen. In diesem Moment fingen die Czechen an, auf die Pulke zu schlagen und die Pulke zu zerbrechen; einer blies auf einer Rindertrompete. Der Höllelärm, den die Czechen machten, dauerte um 11 Uhr Abends noch an und machte die Abstimmung unmöglich. Der Präsident verharre ruhig auf seinem Sitze, die übrigen, sehr zahlreich versammelten Abgeordneten verhielten sich vollkommen ruhig. Wie man dem „Hamb. Corr.“ meldet, dem wir diese Nachricht entnehmen, soll die Majorität entschlossen sein, der tschechischen Obstruktion gegenüber auszuweichen und die Sitzung eventuell die ganze Nacht fortzuführen, gegebenenfalls sie sogar bis Sonntag dauern zu lassen!!

### Serbien.

Milan im Dalles. Aus Belgrad meldet Firschs Bureau, man sei einer Verschwörung auf die Spur gekommen, deren Teilnehmer einen Anschlag auf das Leben des Königs und seines Vaters auf deren gegenwärtiger Reise im Osten des Landes geplant hätten. Die Verschwörer seien jedoch noch rechtzeitig hinter Schloß und Riegel gebracht, zum Teil auch aus dem Lande verbannt worden. — Das Vermögen der Verbannten pflegt Milan zu konfiszieren.

### Belgien.

Für das allgemeine gleiche Wahlrecht. Der Generalrath der sozialdemokratischen Partei hat beschlossen, in eine energische Agitation — im Parlament und auf der Straße — für das allgemeine Wahlrecht einzutreten. Im Parlament soll eventuell zum Mittel der Obstruktion gegriffen werden.

## Frankreich.

Die Assumptionisten haben mit der Mönchs-kutte noch keineswegs ihre politischen Bestrebungen abgelegt. Ihre neueste Leistung ist die Aufstellung des von der Jungfrau von Orleans inspirierten Programms zur Gründung der „Christlichen Republik“. Dieses 18 Artikel umfassende Programm ist schon jetzt den Abgeordneten zugeestellt worden, damit sie es bei den Neuwahlen im Jahre 1902 verteidigen.

Art. 4 dieses Programms besagt, daß alle Schulen nach der Zahl der Schüler von den Gemeinden subventioniert werden sollen. Art. 5 sorgt für das leibliche Wohl der Soldaten, die täglich 2 Gläser Wein erhalten sollen. Art. 6 fordert eine Erhöhung der Bezüge der Unteroffiziere. Art. 7 schafft eine Hilfskasse, die aus den Abgaben an den Gehältern der hohen Beamten, des Präsidenten der Republik, der Minister, Abgeordneten, Senatoren, Präfekten, Votischaster usw. erhalten wird. Diese Hilfskasse, für die nur die Generale nichts beizusteuern haben, tritt erst nach der endgültigen Gründung der christlichen Republik in Kraft. Die Geistlichen sind von Rechtswegen Mitglieder der Kommissionen, die die Gelder dieser Hilfskassen verteilen. Art. 9 fordert die Rückkehr des Schatz-Katzen an Frankreich, aber nur auf friedlichem Wege. Besonders interessant ist Art. 11, der das Referendum für alle die Religion oder die Erziehung betreffenden Gesetze einführt. In den Erziehungsfragen haben die Frauen beim Referendum gleichfalls das aktive Stimmrecht. Damit geben die Patres zu, was sie bisher geleugnet, daß sie nämlich die Frauen durch den Beichtstuhl beherrschen und für ihre politischen Zwecke auszunutzen. Zur Vermeidung aller Revisionsprozesse bestraft Art. 12 den Verrath mit der Todesstrafe und verweist alle Spionage- und Verrathprozesse vor die Kriegsgerichte. Art. 17 ist den Juden gewidmet und lautet: „Die Juden haben auf die öffentlichen, bürgerlichen und militärischen Funktionen nur Anspruch im Verhältnis ihrer Frankreich bewohnenden Zahl zu denjenigen der anderen als Franzosen nationalisirten Christen“. Dieser Artikel steht in direktem Widerspruch zu Art. 16, der den großen Prinzipien von 1789 gewidmet ist und anordnet, daß diejenigen, die ein diesen Prinzipien zuwiderlaufendes Gesetz genehmigen oder zur Genehmigung empfehlen, mit ihren Familien durch volle 30 Jahre die Folgen des antirepublikanischen Gesetzes zu tragen haben.

Dieses Gemisch von Demagogie, Klerikalismus und Militarismus ist sehr einfältig; allein man hätte Unrecht, wie der Abg. Maret bemerkt, sich einfach mit einem verächtlichen Lächeln darüber hinwegzusetzen, denn es ist mit raffinirtem Scharfblick auf die trüben Massen berechnet. Deshalb sollten die Republikaner die Umtriebe der Klerikalen scharf im Auge behalten.

### Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz. Der alte Starckopf Paul Krüger denkt noch gar nicht daran, den Kampf gegen England aufzugeben. Er hat wohl selbst kaum noch Hoffnung, daß sich der Sieg der Burenjahre zuneigen werde, aber er will sich nicht beugen. Ein Korrespondent des „Daily Express“ berichtet über eine Unterredung, die er in Machadoborp mit Krüger und dem Staatssekretär Reiz in einem Eisenbahnwagen hatte. Krüger erklärte: „Die Befestigung von Pretoria bedeutet nicht das Ende des Krieges“. Die Burchers sind durchaus entschlossen, bis zum Aeußersten zu kämpfen, und sie werden sich nicht ergeben, solange ihrer noch 500 Mann in Transvaal in Waffen stehen. Die Hauptstadt der Republik ist hier. Der Feind ist in unser Land eingedrungen, hat es aber noch nicht erobert. Die Regierung ist noch in Thätigkeit. Es ist nicht wahr, daß ich zwei Millionen Gold für mich mitgenommen habe. Alles Geld, über welches ich hier verfüge, ist lediglich dasjenige, welches für staatliche Zwecke erforderlich ist. Die mir zugeschriebene Absicht, an Bord des auf der Höhe von Lourenco Marques liegenden holländischen Kriegsschiffes Zuflucht zu nehmen, habe ich nicht. Ich verlasse das Land nicht. Erst jetzt hat der eigentliche Kampf begonnen und ich fürchte, daß noch viel Blut vergossen werden wird, aber die Schuld liegt auf Seiten der britischen Regierung.“ Reiz bemerkte, der Guerillakrieg werde sich über ein ungeheures Gebiet erstrecken, und die Buren würden sich wahrscheinlich auf Upenburg zurückziehen, wo sie viele Monate hindurch Widerstand leisten könnten.

Präsident Steijn meldet, daß er bei Viddefssberg in der Nähe von Senefal 480 Engländer gefangen genommen habe, nachdem in dem vorausgehenden Gefecht 36 getödtet und 130 verwundet worden waren. Er rückt jetzt gegen Winburg, an der Eisenbahnlinie Pretoria-Kapstadt vor und behauptet, daß eine Strecke südlich des Vaalflusses von seinen Streifkorps bereits zerstört worden sei. Von Buller und seinem Waffenschatz habe man gar nichts mehr.

Die „Times“ melden aus Lourenco Marques vom 7. d. M.: Auf dem holländischen Kreuzer „Friesland“ fanden etwa 100 holländische Fluchtlinge Unterschlupf.

Aus Mafeking meldet Reuters, daß Oberst Blumer am 28. Mai Zeerust ohne Widerstand besetzte. Aus Campbell, Griqualand West, wird gemeldet, daß General Warren am 4. Juni mit einer starken Streitmacht von Faberspruit nördlich marschierte und am 5. Juni Campbell ohne Widerstand besetzte.

General Kundle führte, so meldet Reuters Bureau aus Verise vom 5. Juni, mit einer starken Abtheilung eine Rekonnozirung nordöstlich von Samonia aus und hat dabei die Lage des Burenlagers ausgetundschaftet; nach der Rekonnozirung ist General Kundle in das Lager zurückgekehrt.

Der amerikanische Konsul Hollis ist von seinem Besuch, den er dem Präsidenten Krüger in Machadoborp abstatte, nach Lourenco Marques zurückgekehrt. Hollis, der mit Krüger eine längere Unterredung hatte, hat diesem, dem Vernehmen nach, freundschaftliche Mittheilungen der amerikanischen Regierung überbracht, worin Krüger gedrängt wird, Friedensverhandlungen einzuleiten.

### China.

Vom Aufstand der Boxer. Der Eisenbahndienst zwischen Tientsin und Peking ist aufs neue eingestellt. Die Behörden weigerten sich, den englischen Truppen die Benutzung der Eisenbahn zu gestatten, obgleich die Engländer sich erboten, die Linie so wiederherzustellen, wie die Behörden es wünschten. Donnerstag sind 75 Mann österreichisch-ungarische und 80 Mann russische Truppen in Tientsin eingetroffen. Das deutsche Detachement wurde um 30 Mann verstärkt. — Aus amtlicher chinesischer Quelle verlautet, daß 4000 Boxer zwischen Jongsun und Sofa vorgestern Nacht 1500 chinesische Truppen eingeschlossen haben. Den letzten Nachrichten zufolge dauerte der Kampf Donnerstag früh noch fort. Wie die Beamten sagen, sind 500 Boxer gefallen; über den Verlust der chinesischen Truppen verlautet nichts. In der Nacht zum Freitag wurde, wie Reuters noch meldet, ein kleiner Dampfer, der Hongkonger Chinesen gehörte und vier mit Petroleum beladene Dschunken im Schlepptau hatte, die nach Canton bestimmt waren, von

bewaffneten Piraten in der Höhe von Kap Simum, 8 Meilen von Hongkong, angegriffen. Nachdem die Piraten die Dschunken geplündert hatten, nahmen sie den kleinen Dampfer sammt der Besatzung mit sich und verschwanden in westlicher Richtung.

Zwischen den Mächten ist es noch nicht zu einer Einigung über die einzuschlagenden Wege gekommen. Wie aus London gemeldet wird, scheine Deutschland weit kräftigere Schritte zu begünstigen, als die übrigen Mächte zu ergreifen geneigt sein. Nur Italien lehne sich an die deutsche Anschauung an.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 9. Juni 1900.

Zuzug ist feruzhalten von Schuhmachern nach Breech, von Maurern und Zimmerern nach Ahrensböck und Umgegend und Barmstedt, Maurern nach Husum, Tischlern nach Elmshorn, Seeleuten nach Stettin, Barbieren nach Kiel, Klempnern nach Wandsbeck, ferner ist wegen der bevorstehenden Lohnbewegung der auf Werksta beschäftigten Arbeiter in Hamburg vorsichtig zu verfahren.

## An die arbeitende Bevölkerung Lübeck's!

Ehrenpflicht jedes Arbeiters und jeder Arbeiterin ist es, die

Bräunbierbrauerei-Arbeiter

moralisch zu unterstützen.

Zuzug von Schuhmachern nach Lübeck ist feruzhalten, da folgende Geschäfte die von den übrigen Arbeitgebern bewilligten Forderungen nicht anerkennen wollen: Hugo Haendler, Breitestraße 56, Ramm, Hülfstraße, Laden Breitestraße-Markt, Straubing, Mooslinger Allee, Rosenbergl, Mühlenstraße, Ramm, Charlottenstraße, Straubing, Fischstraße, Lange, Schüsselbuden, Bland, Schmiedestraße, Knutsch, Schulstraße, Kröger, Ernststraße, Tödter, Engelsgrube, Lühr, Königstraße.

Vorstoß Nr. 2. Die „Eisenb.-Btg.“ berichtet über die Handels- und Verkehrsarbeiter-Versammlung und rempelt dabei den Genossen Bartels an. Sie thäte besser einzugehen, daß sie am Mittwoch hinsichtlich dessen Person eine unwahre Mittheilung gemacht hat. Weiter spielt sie sich als Vormund der Straßenbahner auf, von denen sie behauptet, sie wollten vom Verband nichts wissen. Woher weiß das die „Eisenb.-Btg.“? Feststehende Thatsache ist doch höchstens, daß die Direktion von dem Verbands nichts wissen will, was angesichts der in ihrem Betriebe herrschenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse begreiflich ist.

Oeffentliches Schlachtthaus. Im Mai 1900 wurden geschlachtet: 101 Ochsen, 66 Bullen, 418 Kühe und Stuten, 645 fette Kälber, 575 mütterliche Kälber, 22 Lämmer, 21 Ziegen, 2076 Schweine, 268 Schafe, 46 Pferde, zusammen 4228 Thiere gegen 3858 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Bei lebenden Thieren wurden ungeeignet zur menschlichen Nahrung befunden, mit Beschlag belegt und vernichtet: 1 Kuh wegen wässriger Beschaffenheit des Fleisches, 1 fette Kuh, 3 Schweine wegen Tuberkulose, 1 Schwein wegen Pyaemie, 1 Schwein wegen Geschlacht. Im Desinfektor wurden gefocht: 2 Kühe, 10 Schweine wegen Tuberkulose. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 728 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden. 6919 kg Fleisch auswärts geschlachteter Thiere wurden im Schlachtthaus untersucht. 8 Rinderlungen wegen Tuberkulose, 1 Schaflunge wegen Fadenwürmer wurden vernichtet.

pb. In Gast geriet der Arbeiter Focher, welcher angeblich aus Rache gegen ein Dienstmädchen des Landmannes Steinhagen zu Svendorf dessen Haus in Brand steckte.

In das Handelsregister ist am 8. Juni 1900 eingetragen bei der Firma „Richard Ehlers“: Die Firma ist erloschen.

Reinfeld. Eine Zwangsinnung haben die hiesigen Bauunternehmer gegründet.

Fackenburg. Achtung, Maurer! Der Bevollmächtigte der hiesigen Zahlstelle giebt bekannt, daß wegen ausgebrochener Differenzen in Lohn- und Arbeitsverhältnissen über den Bau des Maurermeisters Karl Kröger die Sperre verhängt und Zuzug streng fernzuhalten ist.

### Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 7. Juni.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 790 Stüd. Preise: Verkaufschweine, je were 45-46 M., leichte 47-49 M., Saueu 35-40 M. und Ferkel 46-47 M. pr. 100 Pfd.

# Gehr. Hirschfeld, Lübeck, Breitestrasse 59a.

## Grosser Ausverkauf

wegen vollständiger Räumung sämtlicher Sommer- u. Winter-Mäntel zu fabelhaft billigen Preisen, ohne Rücksicht auf den Herstellungswert.

- |  |  |
|--|--|
| 1 Posten Golf- und Reise-Capes Mk. 5,00  | 1 Posten Staubmäntel . . . . . Mk. 1,85          |
| 1 Posten farbige Jacken . . . . . Mk. 3,00   | 1 Posten Costüme (Kod u. Jacke) Mk. 2,50 u. 9,50 |
| 1 Posten Bolero-Jacken auf Seide Mk. 4,50  | 1 Posten Kindermäntel zum Ausziehen Mk. 2,50     |
| 1 Posten schwarze und farbige lange Tuch-Capes (Tailormade) Mk. 20,00 und Mk. 15,00. |  |
| Blousenhemden Mk. 1,35   | Costüm-Röcke, schwarz u. farbig, Mk. 3,50        |
|  | Moiree-Unterröcke Mk. 3,00                       |

Die glückliche Geburt eines Knaben zeigen an  
**Adolf Müller und Frau,**  
Elisabeth, geb. Renzow.  
Lübeck, den 8. Juni 1900.

### Dankagung.

Für die herzliche Theilnahme und reichen Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes **Laurentius Jagietka** sage allen, ganz besonders den Tischlern der Kochischen Werkstatt und deren Meister, Herrn Tesch, sowie Herrn Pastor Bernhard für die Worte des Trostes am Grabe des Verstorbenen meinen tiefgefühlten Dank.  
**Dorothea Jagietka Wwe.**

Logis zu verm. St. Annenstraße 8.

Ein freundliches Logis, Wöge 2 Mt.  
Moislinaer Allee 120, bei der Mühle.

Ein freundliches Logis zu verm. d.  
Frodingstraße 17, bei der Friedenstraße.

### Gesucht ein

stadtkundiger Kutscher für Flaschenbierwagen.  
**Adler-Brauerei.**

Gesucht zu sofort ein älterer Arbeiter beim Schmied nach dem Lande. Näheres Brüderstraße 5, 2. Et.

Gesucht zu sofort eine Blätterin für seine Wäsche Glockengießerstraße 68.

Ein gebrauchter zweif. Sportwagen zu kaufen gesucht. Preisangabe erbeten. Reiferstraße 46 a.

Billig zu verkaufen ein amerikan. Patent-Gewindeschneider für Gasrohr 3/4"-1" und ein Gasrohrschneider Ellerbrook 21, 1. Et.

Mehrere neue rote Betten äußerst billig Blumenstraße 17, 1. Etage, am Lindenplatz.

Ein Waschtisch und Ziehmangel zum fortzugsfähiger zu verkaufen. Fischergrube 21, 1. Etage.

Billig zu verkaufen ein guterhaltener Kinderwagen Elswigstraße 4 a.

Ein Schneidertisch ist billig zu verkaufen. Wahnstraße 39.

Ferkel zu verkaufen. W. Roscher, Holländer, Dittow.

Zu verkaufen ein Zugänger. Carl Jürgens, Reusefeld.

Am Sonntag den 10. Juni, Vormittags 11 Uhr, soll ein Zugänger meistbietend verkauft werden. Grüner Weg 6.

Weichen Wauerjand liefert billigst H. Jäger, Schönsterstraße 18.

M. Heber, Photograph verzogen nach Klingenberg 3.

Eine Parthie frumme rote Kartoffeln

(hochrein, gelbbönd) sowie französische und Magnum bonum empfiehlt billigst

August Jensen, Gartenstraße. Fernsprecher 317.

Große Auswahl in Spirituosen in Gebirgen, Flaschen und Kleinverpackung empfiehlt in nur guten Qualitäten

J. C. Müller, Crousford. Allee, Ecke Kahlhorststraße.

## 8 Holstenstr. 8 Heiner. Oldorf 8 Holstenstr. 8

empfehlst Messer, Ssheeren, Waffen,

Jagdgeräthe und Munition. Reparaturwerkstatt und Schleiferei.  
**Pistolen** für Schrot und Kugelpatronen von Mk. 1,80 an.



## Fahrräder-

Reparatur-Werkstatt

Fr. Busse, Lübeck, Fleischhauerstr. 25.

Neue und gebrauchte Räder, sowie sämtl. Zubehör: Gloden, Laternen, Mäntel, Schläuche u. s. w. werden billig abgegeben.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

## Ferdinand Lassalle's

### » Reden und Schriften.

» Neue Gesamt-Ausgabe. »

Herausgegeben

im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands von **Ed. Bernstein.**

Vollständig in 3 Bänden. Zu beziehen in 50 Lieferungen à Mk. —,20.

### Bandausgabe:

- |   |  |
|---|--|
| Band I: geheftet Mk. 2,50, in Leinen gebunden Mk. 3,— | in Halbfranz gebdn. (Ziehhabereiband) „ 4,—  |
| Band II: geheftet Mk. 4,—, in Leinen gebunden „ 4,50  | in Halbfranz gebdn. (Ziehhabereiband) „ 5,50 |
| Band III: geheftet Mk. 3,50, in Leinen gebunden „ 4,— | in Halbfranz gebdn. (Ziehhabereiband) „ 5,—  |

Zur Bezeichnung der geschichtlichen Entwicklung und des Wesens der deutschen Sozialdemokratie ist diese Gesamtausgabe unentbehrlich. Der erste Band ist mit einem Stahlstichportrait Lassalle's geschmückt.

Wir empfehlen jedem Parteigenossen die Broschüren:

## Socialpolitische Vorträge.

Von J. Dietzgen. Preis 15 Pfg.

## Entwicklung des Socialismus.

Von Friedrich Engels. Preis 30 Pfg.

## Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 50.

## Hansa-Halle. Tanzkränzchen

Orchestermusik.

Freier Eintritt.

ii Ochsenfleisch, fettes Kalbfleisch Pfd. 60 Pfg., Schweinefleisch Pfd. 55 Pfg., Kopf u. Bein 20 Pfg., dicke Hühner Pfd. 50 Pfg., geräuch. Mettwurst Pfd. 80 Pfg., gef. Mettwurst u. Leberwurst Pfd. 70 Pfg., Rothwurst u. Preßwurst Pfd. 50 Pfg., fettes Kopffleisch Pfd. 30 Pfg., Rahmenter (geräucht und geräuch.) Pfd. 40 Pfg., ii Aufschnitt empfiehlt **M. Lantz, Vöthcherstraße 16.**

### Bauplätze!

Zu Finkenbrunn sind unter günstigen Bedingungen noch einige Bauplätze abzugeben. Auf Bauzög werden Bauscheil zugewiesen.

**G. Michaelsen, Holstenstraße 33.**



Überzeugen Sie sich, dass meine **Deutschland-Fahrräder** u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind. **Wiederverkäufer gesucht.** Haupt-Katalog gratis & franco. **August Stakenbrok, Einbeck** Kösen u. grösstes Special-Fahrrad-Versand-Haus Deutschlands.

**Das Jagdmagazin** von **C. Stiegmann, Johannisstr. 45,** empfiehlt Säge in Eichen- und Föhrenholz in jeder Größe und Preislage.

## H. Bülck's Milch-Coffee

Pfund 60 Pfg.

Obige Mischung besteht aus wirklich rein schmeckendem gemahlenern Coffee, mit feinstem Surrogat gemischt, bedeutend rein schmeckender als reiner Bohnen-Coffee zu gleichem Preise.

## H. Bülck

Breitestrasse 52.

Um mein großes Lager in allen Sorten

## Käse

schnell zu räumen, habe von heute an sämtliche Preise

ganz bedeutend ermässigt.

## Koop,

Glockengießerstraße 31.

## Bratenschmalz

vorzüglicher Güte

Pfd. 50 Pfg., empfiehlt

**Heinr. Viereck, Süßstr. 96.**

## Wakenitz-Ruh

Restaurant und Biergarten

Vermiethung von Lustbooten.

**F. Franz, Augustenstr. 30.**

## Lustfahrt

per Dampfer „Pollux“, Sonntag, d. 10. Juni, Lübeck-Travemünde und zurück. Ab Lübeck (Travempavillon) 2 Uhr Nachmittags, Strudfähre und Schluß anlaufend. Ab Travemünde 7 Uhr 30 Min. Fahrpreis 50 Pfg., Rückfahrkarten 70 Pfg. Kinder die Hälfte.

## Moislinger Baum.

Schönster Ausflugsort.

Perlicher geschützter Garten.

## Tanzkränzchen.

## Verband der Löffler Lübecks.

## Ausflug nach Schwartau

per Dampfer verbunden mit Tanzkränzchen und Kinderbergnügen

am Sonntag den 17. Juni 1900 in Lindner's Hotel.

Abfahrt vom Travempavillon Mittags 1 Uhr.

Rückfahrt von Schwartau 12 Uhr Abends.

Preis für Herren 1,00 Mk. Damen 30 Pfg.

Um rege Theilnehmung erucht

Das Comitee.

## Politik und Gewerkschaften.

Wer fordert, die Gewerkschaften sollen keine Politik treiben, kennt die Geschichte der Gewerkschaften nicht: denn stets und überall haben die Gewerkschaften ebensogut Politik getrieben, wie die Handelskammern, wie die industriellen und agrarischen Verbände. Die englischen Gewerkschaften haben vielmehr Politik getrieben, als die deutschen, die sich als Organisationen nicht haben politisch betätigen dürfen. Keine parlamentarische Wahl in England, zu der nicht die Gewerkschaften offiziell und öffentlich Stellung nehmen, das giebt es in Deutschland nicht. Die Gewerkschaften müssen Politik treiben — wird doch gegen sie mit politischen Maßnahmen vorgegangen. Hängt nicht auch die Arbeiterjugendungung inunig mit der Gewerkschaftsbewegung zusammen? Die Zeiten sind vorbei, wo man beide als Gegenstücke betrachtete: Eine moderne Gewerkschaft fordert den weitgehendsten Arbeiterschutz, — die beste Gewähr der Durchführung des Arbeiterschutzes ist eine starke Gewerkschaft! Die Gewerkschaften von der Politik zurückhalten heißt soviel als: laßt die Unternehmer nach ihrem Gutdünken Gesetze machen! Es ergeht den Kur-Gewerkschaftlern wie den Narchisten: indem sie die Gewerkschaften außerhalb der Politik sehen, sehen sie sie außerhalb des Staats, ignorieren sie die Richter und die Gefängnisse, die Polizei und das Militär. Darum auch die Seelenverwandtschaft zwischen beiden.

Anderer die Frage, ob die Gewerkschaften ihre Mitglieder auf das Programm einer bestimmten politischen Partei verpflichten sollen. Das dürfen sie nicht, und zwar aus Zweckmäßigkeitsgründen: denn leider sind die Arbeiter noch überall parteipolitisch geteilt und es bleiben noch bedeutende Massen parteipolitisch indifferent, die man wohl zur gewerkschaftlichen Aktion zusammenbringen kann — ich sehe von einem etwaigen geistlichen Zwang, vor dem ja jedes Für und Wider verschwindet, an dieser Stelle ab. Die gewerkschaftliche Aktion erfordert, daß alle zusammenstehen, da kann man weder nach dem politischen noch nach dem Glaubensbekenntnis fragen.

Andererseits kann auch die politische Partei ihre Mitglieder nicht verpflichten, den Gewerkschaften anzugehören: denn es giebt auch solche Arbeiterschichten, die, zum Teil aus Gründen, die gar nicht in ihrem Willen, sondern in den Verhältnissen liegen, der gewerkschaftlichen Organisation schwer zugänglich sind, währenddem sie sich politisch wohl, und sei es auch nur bei den Wahlen, betätigen können.

In diesem Sinne ist die Trennung zwischen Sozialdemokratie und Gewerkschaften zu verstehen. Das war auch stets die leitende Ansicht innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung, mag ihr gelegentlicher Ausdruck mehr oder weniger korrekt gewesen sein.

Aber so von einander getrennt, dienen beide Organisationen, die gewerkschaftliche wie die politische, schließlich doch einem gemeinsamen Zweck: der Einigung der Arbeiterklasse, ihrer Erziehung zum Klassenkampf. Man hat die Gewerkschaften die Vorschule der Sozialdemokratie genannt. Das trifft vom politischen Standpunkte aus zu. Aber vom gewerkschaftlichen Standpunkte kann man die Sozialdemokratie als Vorschule für die Gewerkschaften betrachten. Ich behaupte, daß die deutschen Gewerkschaften den raschen Aufschwung der letzten Jahre bei weitem nicht erreicht hätten, wenn die Massen nicht schon durch die Schulung innerhalb der Sozialdemokratie zum Anschluß an die Gewerkschaften vorbereitet worden wären, geschweige schon von den persönlichen und sachlichen Zusammenhängen der gewerkschaftlichen und politischen Agitation. Zwischen beiden Organisationen giebt es eine gemeinsame Verührungsfläche, über die hinaus jede von ihnen sich frei entfaltet; mit dem allgemeinen Fortschritt der Arbeiterbewegung wird diese Verührungsfläche, innerhalb

deren tatsächlich Sozialdemokrat und Gewerkschafter identisch sind, immer weiter. — Das ist Entwicklungs-gesetz.

So sehr die gewerkschaftliche und die politische Organisation der Arbeiter von einander geschieden sind, so kann doch der einzelne Arbeiter in sich selbst die Scheidung zwischen Gewerkschafter und Sozialdemokrat nicht vornehmen. Er kann nicht sagen: bis hierher bin ich Gewerkschafter, bis dahin Sozialdemokrat, oder heute Sozialdemokrat, morgen Gewerkschafter. Er wird vielmehr in der Gewerkschaft als Sozialdemokrat wirken, in der Sozialdemokratie den gewerkschaftlichen Standpunkt besonders hervorkehren. Von ihm Anderes verlangen, heißt fordern, daß er sein Wissen, seine politische Erfahrung, kurz, seine Gesinnung von sich abtreibt. Es giebt aber Fanatiker der Gewerkschaften, die sogar noch weiter gehen: neulich hat Einer es in der Öffentlichkeit als eine ganz ungeheuerliche That denunziert, daß manche Redner in Gewerkschaftsversammlungen sich soweit vergessen, daß sie ihre Kollegen — man höre und schaudere! — mit „Parteigenossen“ anreden! Diese Jagd nach dem Wort ist kaum minder lächerlich, wie die Polizeijagd nach dem rothen Schlips.

Um den sozialdemokratischen Geist aus den deutschen Gewerkschaften herauszutreiben, müßte man erst die Sozialdemokratie vernichten. Die Thatfache ist eben nicht mehr rückgängig zu machen, daß die Massen der deutschen Arbeiter sozialdemokratisch geminnt sind. Und weil dies der Fall ist, spielen Differenzen innerhalb der politischen Partei in die Gewerkschaften hinüber und gewerkschaftliche Streitigkeiten in die Reihen der Sozialdemokratie. Das letztere war z. B. der Fall bei den Zwistigkeiten unter den Buchdruckern anläßlich der Tarifgemeinschaft.

Gewisse Herren, die es nötig haben, suchen die Sache so darzustellen, als ob die Zwistigkeiten erst seitens der Sozialdemokratie in die Reihen der Buchdrucker hineingetragen wurden. Das ist eine totale Verdrehung der Thatfachen. Die Tarifgemeinschaft stieß von vornherein auf einen heftigen Widerspruch unter den Buchdruckern — daß dies in der sozialdemokratischen Presse zum Ausdruck kommen mußte, war bei den geschilderten Zusammenhängen unermesslich und auch gut. Ist doch die Arbeiterpresse das wichtigste, unentbehrliche und auch nie auszurottende Bindemittel zwischen den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie. Das ist auch ein interessantes Thema zum Nachdenken für „Kur-Gewerkschafter“: nämlich, wie weit sie ohne die sozialdemokratischen Tageszeitungen kommen wären. Welche Mittel hätten sie z. B. sonst, um die breite Öffentlichkeit zu beeinflussen, um bei Streiks die Vorwürfe und Verleumdungen der Unternehmer zurückzuweisen? Die bürgerliche Presse steht meistens auf Seite der Unternehmer, sie boykottiert nicht nur die Streikenden, sie verleumdet sie und heßt gegen sie. Und die Gewerkschafts- und Arbeiterpresse allein reicht nicht einmal zur Propaganda unter den Berufsangehörigen aus: einmal wegen ihrer geringen Verbreitung, dann weil sie eben keine Tagespresse ist. Kein größerer Streit ohne thätige Beihilfe der sozialdemokratischen Presse auf der ganzen Linie. Aus den gleichen Gründen wird auch stets jede Gewerkschaftsdisziplin von Bedeutung z. Th. in der sozialdemokratischen Presse ausgetragen werden, umso mehr wenn das resp. Gewerkschaftsorgan der freien Meinungsäußerung nicht genügend Achtung entgegenbringt.

Die herrschende Richtung unter den Buchdruckern zeigt durch ihre Angriffe auf die sozialdemokratische Presse, daß es sich für sie einfach um Mundtodtmachung ihrer Gegner handelt. Weil sich unsere Parteipresse dazu nicht hat hergeben wollen, deshalb der Groll. Es wäre müßig, jetzt noch auf den Streit selbst einzugehen. Die Sache ist bis auf Weiteres entschieden. Nun hatten wir diese Jahre lauter guten Geschäftsgang. Das gesammte Gewinn- und Verlustkonto der Tarifgemeinschaft wird erst aufzustellen sein, wenn eine Zeit der Geschäftsflaute dazu kommt.

Aber die Wortführer der Tarifgemeinschaft scheinen für jetzt und immerdar den Himmel voll Geigen zu sehen. Und darum glauben sie, ihre Ruhezeit nicht besser ausnützen zu können, als durch Angriffe auf die Sozialdemokratie, bezw. die sozialdemokratische Presse. Recht so: erlt den Buchdruckern die Hände binden, dann ihnen das Rückgrat brechen dadurch, daß man ihren Zusammenhang mit der allgemeinen Arbeiterbewegung, ihren Anschluß an die große politische Arbeiterpartei zerstört!

Parvus.

## Politische Mundschau. Deutschland.

Auf das Torpedo-Hurra des rheinländischen „Volkes“ wurde in der Reichstags-Sitzung am Mittwoch als auf einen großen „nationalen Schlag“ hingewiesen. Wie dieses Hurra bei der Rückkehr der Süßwasserfahrer zu Stande gekommen, darüber berichtet unser Kölner Parteiorgan:

Weil man fürchtete, daß am Dienstag es an freiwilligem Hurra-Publikum fehlen würde, hatte man die Schuljugend aufgeboten. Die Mädchen mußten sich bereits um ein Uhr, die Knaben um drei Uhr versammeln, und dann standen die bedauernswerthen Kleinen am Rheinufer bis gegen 7 Uhr. Die Folgen waren voraussehbar. Ein Familienvater schreibt: „Zwei meiner Kinder, die am Dienstag Nachmittags um 3 Uhr von der Lehrerin nach dem Rhein geführt worden waren, und bei der Ankunft der Torpedoboote mit den Taschen-tüchern zu schwerten, sind erkrankt und leiden an einer schweren Erkältung. Die Kinder mußten von 3 bis 7 Uhr Abends am Rhein die Ankunft der Boote erwarten.“

In einem anderen Blatte giebt ein Lehrer der „allgemeinen Erziehung“ Ausdruck, die über diese Vorkommnisse in Lehrkreisen herrscht. Es heißt in der Zeitschrift: „Erkaut waren ich und alle, die ich gesprochen, als ich die Gesfahr erkannt, in der die Kinder schwebten, die sich zwischen Malakoff- und Bagenturm, also auf dem früheren sogenannten Werthstein, aufstellen mußten. Die ganze Werfstaumauer hat kein Gelländer und doch nahmen die Schüler längs der Mauer nahe am Rande Aufstellung: es brauchte nur ein Kind das andere zu stoßen und es lag im Rheine. Wie leicht konnte so etwas bei der Menge der Kinder und bei der natürlichen Erregtheit passieren, die alles Ungewöhnliche bei Kindern mit sich bringt, trotz der guten Disziplin, die die Lehrpersonen halten.“

Von anderer Seite wird berichtet: Es war auch an einzelnen Stellen, namentlich die dem Zugwinde ausgelegt waren, empfindlich kalt; so habe ich einzelne Lehrpersonen gesprochen, denen es recht kalt geworden war und die ganz verfloren ausjahren; Kinder haben vor Kälte geweint.“

Es fragt sich, was die Eltern der solchgergalt zur „Flottenbegeisterung“ erzogenen Kinder thun werden, um einer ähnlichen Verwendung ihrer Knaben und Mädchen als Hurra-Statisten für die Zukunft vorzubeugen. Und auf dieses Hurra wagten es die Flottenschwärmer des Reichstages, sich als auf die Stimme des Volkes zu berufen!

Sch'u Sie, das ist ein Geschäft! . . . Die „Standard Oil Compagny“ hat in der vorigen Woche eine neue Dividende von 10 Dollar (1 Dollar = 4,19 Mk.) pro Aktie, zahlbar am 15. Juni, beschlossen: das macht bei einem Aktienkapital von 100 000 000 Dollar die Auszahlung eines Profits von 10 000 000 Dollar in diesem Monat! Das scheint ein — leidlich zufriedenstellendes Ergebnis, aber weit gefehlt! In diesem Jahre wurde schon einmal eine Dividende gezahlt und zwar von 20 pZt., das bedeutet aber innerhalb sechs Monaten einen Reingewinn von 30 pZt. und unter Berücksichtigung der seit Juni vorigen Jahres bezahlten Dividenden sogar einen Profit von 45 pZt. für das Fiskaljahr! Da der biedere John Rockefeller 31 pZt. des Aktienkapitals besitzt, so trägt er ein Antheil an der diesmaligen Dividendenauszahlung 3 100 000 Dollar, nachdem er bereits auf Grund

## Gumpfland.

Roman von Dora Duncker.

(22. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Rudolf verneigte sich ironisch.

„Da ich zweifellos die Ehre habe, einen ebenbürtigen Genossen in Ihnen zu sehen, bedarf es dessen nicht. Ich habe niemals gern Fuch gepimpelt.“

Nobius biß sich auf die schmalen Lippen. So viel spöttliche Ueberlegenheit, so viel kaltblütige Ruhe hatte er von einem Deutschen nicht erwartet.

„Sie irren, mein Herr — es war Monsieur Bourgeois, der mich darauf aufmerksam machte.“

„Daß ich einen Spielfalon halte und er mir als Schleppeer dient, ganz wohl. Mehr aber kann er Ihnen nicht gesagt haben, denn er weiß nicht mehr. Das Uebrige, mein Herr, ist Ihre eigene Weisheit. Es hilft alles nichts, wir sind nun einmal Kollegen, im Uebrigen haben Sie ja soeben selbst zugestanden, daß Sie meine Tricks mit eigenen Augen durchschaut haben.“

Nobius antwortete nicht.

Bei der kaltblütigen Ruhe des Mannes war ihm der Gedanke gekommen, ob es nicht am Ende klüger sei, sich diesen raffinierten Schwindler zum Freunde zu werben und gemeinames Spiel mit ihm zu machen, als ihm den freilich fürchtlichen Gewinn dieses einen Abends als Schweigegeißel abzupressen oder ihn der Polizei zu überliefern.

Rudolf wartete Nobius' Antwort nicht ab.

Da Sie von Bourgeois eigens zu dem Zwecke bei mir eingeführt sind, um mich — als Revanche für unberechtigte Forderungen — zu entlarven, bin ich Ihnen außerordentlich dankbar, Hr. Nobius, daß Sie sich so großmüthig des Korpsgeistes erinnerten, der unter Kollegen leider nicht immer üblich ist, und mich unter vier Augen, anstatt vor

der ganzen Gesellschaft, des Falschspiels bezichtigen. Sie dürfen gewiß sein, daß ich im umgekehrten Fall, wenn der Nachttheil einmal auf Ihrer Seite sein sollte, ebenso handeln werde.“

Wiederum verbeugte er sich ironisch.

„Darf ich um die ultima ratio bitten?“

„Die sofortige Auszahlung Ihres heutigen Gewinns als Schweigegeißel; ferner zwei Drittel aller zukünftigen, solange Sie in Newyork einen Spielfaal halten.“

„Hm — oder —?“

„Oder, wie gesagt, die Polizei ist Ihnen in einer Stunde auf den Fersen. Hier haben Sie keine Hilfe zu erwarten,“ fuhr Nobius fort, als Rudolf nicht antwortete, sondern nur einen kurzen Augenblick lang seine Blicke durch den Saal schweifen ließ. „Auch dafür, daß Sie den Spies nicht undrehen können, ist gesorgt. Uns anzeigen, würde ja überhaupt keine Bedenken haben, da jegliche Beweise fehlen, die gegen Sie finderleicht zu erbringen sind. Im Uebrigen sind beide Ausgangsthüren verschlossen — Bourgeois trägt die Schlüssel in der Tasche — vor den Fenstern sind uns befreundete Genossen als Wachen postiert. Sie sehen, diesmal — vielleicht zum ersten Male in Ihrem vielbenegten Leben — sind die Verhältnisse stärker als Sie. Also, machen Sie kurzen Prozeß — geben Sie das Geld heraus — es müssen, so weit ich nach flüchtiger Berechnung taxiren kann — zehn bis fünfzehntausend Dollars sein — und verpflichten Sie sich schriftlich zu dem Uebrigen. — In dem Augenblick, wo Sie Ihr Wort brechen und Bourgeois und mir nicht zwei Drittel Ihrer Beute zahlen, sind Sie eben so weit wie heute.“

Nobius lehnte sich zurück und trank in langen, durstigen Zügen ein frisches Glas Sekt, das Rudolf ihm während der Unterhaltung eingeschenkt hatte.

Die geistige Anstrengung dieser Verhandlung hatte den

abgelebten jungen Menschen augenscheinlich ganz abgespant.

„Nun?“ fragte Nobius noch einmal, nachdem er den Sekt heruntergestürzt hatte.

Rudolf war aufgekanden.

„Es ist gerade keine angenehme Alternative, verehrtester Kollege, vor die Sie mich da stellen, aber ich sehe ein, ich bin im Nachttheil, es bleibt mir nichts übrig, als auf Ihre Vorschläge einzugehen. Ich darf Sie wohl, da wir ja nun keine Geheimnisse mehr vor einander haben, öfter um die Ehre Ihres Besuchs in diesem Hause bitten, damit Sie in der Lage sind, mit meinem verehrten Freunde Bourgeois zugleich Rechnung über meinen Gewinn zu führen.“

Nobius war so verblüfft über diese Aufforderung, die Alles, was jeder in der Falle Stehende an Kaltblütigkeit bisher geleistet hatte, noch übertraf, daß er nichts von dem halb verächtlichen, halb triumphirenden Lächeln Rudolfs sah. Da Nobius in demselben Augenblicke vom dem Oberstleutnant angerufen wurde, bemerkte er auch nicht einmal, daß Rudolf, zurücktretend, plötzlich wie ein Schatten in derselben Kleinen Tapetenthür verschwand, durch die Dreeschen vor Stunden den Saal verlassen hatte.

Zwar machte Bourgeois, der statt Nobius Rudolf sofort ins Auge gefaßt hatte, den Amerikaner mit einem Augenwink auf das Verschwinden ihres Gastfreundes aufmerksam, aber Beide verständigten sich auch sofort darüber, ihm nicht nachzugehen. Es lag in ihrem eigensten Interesse, jedes Aufsehen zu vermeiden.

Früher oder später würde der heutige Besitzer dieses Salons ja doch an die Luft gesetzt werden, und sie beide seine erfolgreiche Nachfolgerschaft antreten. Auch nur der geringste Skandal aber hätte diesen aussichtsreichen Plan zu Schanden gemacht.

Ueberdies, was wagten sie, wenn sie ihren Gefangenen auf kurze Zeit sich selbst überließen? Daß er seine heutige

des vorhergehenden in diesem Jahre einen Profit von 6 200 000 Dollar ausgezahlt erhalten hat! Und schon im Jahre 1898 wurde das Vermögen Rockefeller auf 300 Millionen Dollar geschätzt! — Bei der „Standard Oil Company“ werden aber noch zwei weitere Quartalsdividenden erwartet, so daß die Gesellschaft in diesem Jahre wahrscheinlich 50 (fünfzig!) pSt. im ganzen bezahlen wird!! Diese „Standard Oil Company“ ist aber nur ein Teil-Trust des gewaltigen „Standard Oil-Trust“ und man kann sich danach ungefähr eine Vorstellung machen, welche ungeheuerlichen Profitsummen der ganze Trust einbringt, den Herr Rockefeller im großen und ganzen allein beherrscht und nach allen Regeln der Kunst zur großen, größeren und größten Ausbeutung aller Art benützt. Das ausgebeutete Objekt ist letztlich aber der Konsument des Petroleum, in erster Linie, wie stets, der Arbeiter.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat Donnerstag seine Arbeiten nach den Pfingstferien wieder aufgenommen. Zur Beratung stand die Brömel'sche Anfrage nach dem Zeitpunkte, zu dem die Herstellung eines Großschiffahrtsweges zwischen Berlin und Stettin, die in der letzten Thronrede zusammen mit dem großen Kanalprojekt angekündigt worden ist, zu erwarten sei. Es war natürlich, daß bei dieser Gelegenheit endlich dem wenig geistvollen Frage- und Antwortspiel der Offizialen untereinander: „Kommt er noch in dieser Session — der Mittellandkanal nämlich — oder kommt er nicht mehr?“ ein Ende gemacht wurde. Herr Brömel hatte in seiner Begründungsrede mit vollem Rechte gemeint, daß die Kanalvorlage daran sei, zum öffentlichen Gespött zu werden. Das wollte Herr Thiele nicht gelten lassen. Er erzählte dem Hause ein Langes und Breites von den umständlichen Vorbereitungsarbeiten für das erweiterte Kanalprojekt, die bis jetzt gedauert hätten und noch immer nicht ganz zum Abschluß gebracht worden seien. Neben den technischen und wirtschaftlichen Fragen, die zu erledigen gewesen seien, wären es vor allem die Verhandlungen mit den Interessenten über ihre Beteiligung an der Deckung der Kosten gewesen, die sehr lange aufgehalten hätten. Nunmehr sei ja so ziemlich erfreuliche Übereinstimmung erzielt, aber es sei auch so spät im parlamentarischen Jahre geworden, daß die Staatsregierung, „so schwer es ihr auch falle“, darauf verzichten müsse, noch in dieser Session mit dem erweiterten Kanalprojekt vor den Landtag zu treten. Nur Geduld! In der nächsten Session kommt die Vorlage bestimmt, dann aber auch so früh, daß genügend Zeit zu recht gründlicher Durchberatung dieser „für das Gedeihen des Landes höchwichtigen Angelegenheit“ bleibt. Die Rechte jabelte, als sie diese Worte vernahm. Und sie hatte Recht dazu. Die Mißverständnisse und Verhinderungen, die auch die ihre ist, hat die „höchswichtige Angelegenheit“ um ein volles Jahr verschoben. Damit haben die Kanalgegner schon viel gewonnen, und die lässige und schlaffe Haltung der Regierung, die das erweiterte Kanalprojekt feierlich ankündigte, und nachher gesehen muß, daß sie nicht rechtzeitig damit fertig geworden sei, ist nicht darnach anzusetzen, ihren Mut zu knicken. Die Herren Graf Limburg, Dr. Hahn und von Bappenheim gaben ihrer Zufriedenheit mit diesem Verlauf der Dinge dann auch deutlich Ausdruck, während die Kanalgegner auf der Linken und bei den National-liberalen, die Herren Dr. Santler, Dr. Barth, Kreißling und Schmieding sich darauf beschränken mußten, der Regierung Vorwürfe darüber zu machen, daß sie nicht wenigstens jetzt noch die erste Lesung der erweiterten Vorlage vornehmen lasse, um sie im Herbst nach der Sommervertretung zu verabschieden. Herr Thiele aber peßt das nicht in die Orkonomie der parlamentarischen Arbeit hinein. Er will die Entscheidung ungeheiß haben — ein recht magerer Grund — und wartet lieber. — Bei diesem Kanalprojekt kam der eigentliche Gegenstand der Interpellation etwas zu kurz. Herr Brömel hatte über die Stagnation des Handels und Ver-

kehr von Stettin geklagt und die sofortige Inangriffnahme des Großschiffahrtsweges nach Berlin gefordert, der seit 16 Jahren — projektiert wird. Herr Thiele aber suchte in allgemeinen Redewendungen die Stettiner zu trösten, versicherte, daß die Regierung ein warmes Herz für den Verkehr Stettins zu Wasser und zu Lande habe und fügte hinzu, daß der Großschiffahrtsweg noch etwas warten müsse. Er habe einen integrierenden Teil der großen Kanalvorlage und könne nur mit ihr zugleich verabschiedet werden. Nicht nur zeitlich auch sachlich will er sein großes Kanalprojekt „un ewig ungedeckt“ haben. Da wird der Stettiner Verkehr noch auf lange Zeit stagnieren können und unter der Konkurrenz anderer Wasserstraßen zu leiden haben, vor allem des Elbe-Eldekanals. Die konservativen Kanalgegner standen dem Großschiffahrtsweg nicht unfreundlich gegenüber. Sie wollten über dieses Projekt mit sich reden lassen, wenn es nicht länger mit dem Mittellandkanal zusammengeschweift bleibt. Diese Trennung empfahl auch der Zentrumredner Fritzgen, und selbst Herr Dr. Barth zeigte nicht übel Lust, einen Teil zu nehmen, wenn das Ganze nicht gleich zu haben ist. Die Regierung aber setzt ihre Hoffnung auf die Erledigung der Mittellandkanalfrage gerade auf die Vereinigung aller dieser Projekte. Und so wird man warten müssen, die Stettiner sowohl wie die rheinische Industrie. Agrarisch bleibt Trampel.

Gegen den Bund der Landwirthe bereitet sich in dem Wahlkreise Hildesheim, wo bei der letzten Reichstagswahl unter 14 570 Stimmen 5499 bündlerische abgegeben wurden, anscheinend eine Abfallbewegung vor. Die mißvergnügten Elemente in den Reihen des Bundes der Landwirthe schieden sich, wie der „Köln. Volksztg.“ aus Hildesheim geschrieben wird, an, unter dem Namen Niedersächsischer Bauern- und Bürgerbund eine neue, rein wirtschaftliche Partei zu bilden. Unter „Streng vertraulich“ werden in dem beteiligten Kreis zirkuläre mit der Aufforderung zum Beitritt verschickt. In diesem Zirkulare heißt es: „Es hat sich zum großen Bedauern weiter Bevölkerungskreise durch unfehlbare Thatsachen herausgestellt, daß der Bund der Landwirthe die Interessen der kleineren und mittleren Erwerbsthätigen, namentlich der Bauern, Handwerker und Kaufleute, nicht in zufriedenstellender Weise wahrnimmt und entgegen seinem Programm auch eine politische Thätigkeit entfaltet, welche weder den Interessen der niedersächsischen Bevölkerung entspricht, noch dem Wohle des Vaterlandes förderlich sein kann. Zur Wahrung der berechtigten Interessen der erwähnten, für das Gedeihen des Staates so hochbedeutenden Volksschichten wird beabsichtigt, nach Art der in einzelnen Theilen des Vaterlandes gegründeten Bauernbünde eine wirtschaftliche Vereinigung ins Leben zu rufen, welche etwa unter dem Namen Niedersächsischer Bauern- und Bürgerbund die verschiedenen Theile Niedersachsens umfassen soll.“

Eine Schauermär von einer geheimen Behme tisch ein „evangelischer Strafanstaltsgeistlicher“ in einem Danziger Blatte auf, um „klarheit“ in die Koniker Nord-Affäre zu bringen. Danach habe ihm ein seiner Seelherge unterstellter „gestauter Jude aus strenggläubiger Familie“ erzählt, der Gymnasiast Winter sei auf Befehl eines geheimen, aus ausländischen Juden zum Gemengesehten Gericht mit dem Schächtschnitt ermordet (buzuzagen „hingerrichtet“) worden, weil dies die übliche Strafe sei für die Entehrung jüdischer Mädchen durch einen Nichtjuden! Der gestaute Sträfling habe ihm, dem Geistlichen, die Versicherung gegeben, wenn dergleichen auch nicht im Talmud stehe, so mag es „verkümmern“ in dieser oder jener Geheimchrift stehen, jedenfalls sei es mündliche Tradition. (!!) Diesen horrenden Unsinn hat der Geistliche für bare Münze genommen, und verschiedene antisemitische Blätter beweisen eine glatte Kritiklosigkeit! Charakteristisch für den geistlichen Entdecker der Geheim-Behme ist es, daß er seinen Namen verschweigt. Es scheint demnach möglich, ja wahrschein-

lich, daß das Danziger Blatt, das sich zum Mundstück dieser Offenbarung macht, mystifiziert worden ist. Einsteilen haben die Antisemiten die Wahl, ob sie mit dem faulen Zauber vom Ritualmord oder mit der „Enttöhlung“ von dem Nachemord die Gemüther ihrer Gläubigen verhexen wollen. Wahrscheinlich thun sie das Eine, ohne das Andere zu lassen.

### Italien.

Die Wahlen werden vom „Avanti“, unserem Parteiorgan in Rom, in einem „Der Sieg“ überschriebenen Artikel wie folgt charakterisiert: General Pelloux (Ministerpräsident) wollte die konstitutionelle Opposition austrotten, und siehe da, im Süden besiegt; gewinnt sie im Norden an Boden und wirft dem Ministerium die doppelte Wahl Zanarbellis ins Gesicht. General Pelloux wollte die äußerste Linke zertrümmern, und siehe da, die äußerste Linke kehrt in die Kammer zurück zahlreicher, stärker, einheitlicher, entschlossener als vorher. General Pelloux wollte vor allem die Männer aus der Kammer hinaus treiben, die seine fieschen Herausforderungen mit der „Arbeiter-Hymne“ beantwortet hatten, und siehe da, mit einer Ausnahme sind all diese Männer wieder gewählt, und zu ihrer Verstärkung noch eine Schaar ebenso entschlossener Männer. General Pelloux hatte in Giuseppe Colombo das treue Werkzeug für seine parlamentarischen Gewaltstreiche, und siehe da, die Wählerschaft von Mailand hat ihren guten lombardischen Namen dadurch wieder hergestellt, daß sie den ehemaligen Kammerpräsidenten von der politischen Bühne weggezogen hat. Kann General Pelloux sich eine schmerzlichere und eine schimpflichere Niederlage denken, als die, welche er erlitten hat? Italien sollte wählen zwischen Freiheit und Reaktion, und Italien hat die Freiheit gewählt. Alle lebendigen Kräfte unseres Vaterlandes, das nicht todt ist, das nicht todt sein will, und das entschlossen ist, seine Lebenskraft zu betätigen, haben bei dieser unsterblichen Bethätigung der Lebenskraft mitgewirkt. Der 3. Juni des Jahres 1900 ist eine ruhmvolle Etappe auf dem Wege zur Wieder- und Neugeburt. Der „Avanti“ spricht zum Schluß die feste Überzeugung aus, daß das Ministerium zurücktreten müsse. — Die „eine Ausnahme“, deren das italienische Bruderblatt erwähnt, ist die Felice, der in Sizilien den vereinten Anstrengungen der Regierung und der Maffia erlegen ist.

### Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Zur Lohnbewegung der Bäcker in Berlin wird gemeldet, daß das Gewerbegericht am Donnerstag weiter über die Forderungen verhandelt hat. Der Gehilfenvertreter theilte mit, daß bereits 47 Meister, die 240 Gesellen beschäftigen, die Forderungen der Gesellen bewilligt haben. Zu einer Verständigung kam es vorläufig noch nicht. — Eine große Arbeiter-Aussparung ist in Budapest erfolgt. Die Waggonfabrik Ganz u. Co., die größte im Lande, hat, da die Arbeiter mehrerer Abtheilungen in Ausstand getreten sind, sämtlichen Arbeitern gekündigt und den Betrieb auf unbestimmte Zeit eingestellt.

Dritte General-Versammlung des Centralverbandes der deutschen Former und Berufsgenossen. (Hamburg.) Mittwoch wurde in der Debatte über Punkt 5 der Tagesordnung: „Die Vereinbarung mit dem Metallarbeiterverband“ fortgesetzt. Die Diskussion nahm noch den ganzen Vormittag sowie einen Theil des Nachmittags in Anspruch, worauf mit 58 gegen 2 Stimmen folgende Resolution G r e n z - Leipzig angenommen wurde:

„Die am 13. April 1900 veröffentlichte Vereinbarung des Vorstandes des Centralvereins der Former mit dem Vorstande des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, betreffend die Einigungsbestrebungen der in beiden Verbänden organisierten Former genügt den Formern nicht vollständig.“

Es bleibt daher die auf dem Formertag zu Ostern 1899 in Gotha gewählte Einigungscommission bestehen. Die Kommission veranlaßt eine nochmalige gemeinschaftliche Verhandlung mit den Vorständen beider Organisationen auf den von ihr im Dezember 1899 zu Hamburg geschaffenen Entwurf.

Bente in Sicherheit brachte? Wohin damit, da weder er noch irgend Jemand sonst aus dem Hause konnte? Daß er sich aus Furcht vor Entdeckung eine Angel durch den Kopf jagte und dadurch der Skandal demnach unvermeidlich wurde? — Dieser wagemuthige Abenteurer war schließlich der Mann dazu, sich auf solche Weise vom Schauplatz zurückzuziehen. So blieben sie und ließen den Dingen für den Augenblick ihren Lauf.

Sie waren ihrer Sache zu gewiß, um sich eines so geringfügigen Umstandes halber, der vielleicht nichts als ein ganz bedeutungsloser Zufall war, die Köpfe zu zerbrechen.

### 17. Kapitel.

Nachdem Rudolf den Saal verlassen hatte, war er einen Augenblick auf dem Treppenhause stehen geblieben und hatte mit einem starr gefasteten Ausdruck vor sich hin geblickt.

Dann war er unhörbar über den Flur hinüber zu Frau Klump in's Zimmer geschlüpft, das neben dem Wieschens lag.

Komisch genug eingepunkt jaß Frau Klump bei einer roth verhangenen Lampe.

Ihre fleischigen Hände lagen lässig über einem schmuckigen, abgerundeten Rollenbest getrenzt, in dem sie „hindert“ zu haben schien.

Neben ihr fanden eine viertelvolle Flasche Brandy und ein leeres Glas.

Sie selbst jaß mit halbgeschlossenen Augen in einem bequemen Sessel zurückgelehnt.

„Der Teufel hol das Gewissen!“ knirschte Rudolf. „Wenn das Reich jetzt bekränkt wäre!“

Er schloß die Augen auf.

„Frau Klump, sind Sie bei Sinnen? Sind Sie im Stande, ein ernstes Wort zu hören?“

Die Frau schlug die verschlossenen Augen zu ihm auf. „Nie mehr als dann,“ jagte sie pathetisch, auf die Flasche und das schmierige Rollenbest zwischen ihren Fingern deutend.

„Gut, gut, also merken Sie auf. Ich muß fort, und zwar sofort, hier ist Geld“ — er händigte ihr eine Hand voll Banknoten ein, die er schon zwischen den Fingern bereit gehalten — „heute Mittag gab ich Ihnen eine ähnliche Summe. Sie kommen, wenn es sein muß, ein Jahr mit dem Kinde davon leben. Das heißt, ich bleibe höchstens ein paar Monate fort. Morgen in aller Fröhe packen Sie Ihre und Wieschens Habeiligkeiten zusammen und ziehen nach dem Bierdrehhaus, das ich Ihnen hier aufgeschrieben habe“ — er gab ihr einen Zettel hin, den er aus der Westentasche genommen hatte. „Hier erzählt Niemand von dieser Adresse, Niemand, Klump, sonst sind wir nicht nur auf ewig geschieden, sondern, na, Sie wissen schon — hier, das fürs Schweigen,“ und er hielt ihr eine Goldrolle hin, nach welcher sie häßig griff und die sie in die unergründliche Tiefe ihrer Tasche verjenkte.

„Wie das Grab, Mr. Schmidt, wie das Grab“, und sie drückte ihm zärtlich die Hand.

„Geben Sie gut Acht auf das Kind! — Die da drüben lassen Sie machen, was sie wollen. Ich weiß von nichts. — Wenn sie das halbe Haus verschleppen wollen — lassen Sie's geschehen — es gehört mir kein Stück davon. — Verlieren Sie diese Adresse nicht. — Adieu, Klumpen, grüßen Sie Wieschen und sagen Sie ihr, ich käme bald zurück.“

Auf den Zehen schlich er zu der halb offenen Thür, hinter der Wieschen schlief. Er wäre gern noch bis an das Wort gegangen, um dem Kinde einen letzten Kuß in das blonde Gelock zu drücken, aber ihm war's, als habe er drüben über dem Flur eine Thür gehen hören.

Nach wie ein Schatten huschte er aus dem Zimmer, über die Treppe bis in das Kellergechoß hinunter. Neben der, nur durch eine sehr trübe, herabgedrehte Gasflamme erhellen Küche, in der, seinem Gebot gemäß, nach zwölf Uhr sich keiner der Bediensteten mehr aufhalten durfte, lag ein kleines, ganz dunkles Vorrathszimmer.

Er trat hinein und schloß die Thür ganz vorichtig hinter sich ab. Dann erst machte er Licht, und zwar in einer kleinen Handlaterne, die er in der Tasche seines hinteren Rockpoches zusammengelegt verborgen trug.

Er legte das Ohr an die Thür nach der Küche zu — nichts ließ sich hören.

Nun trat er auf eine kaum sichtbare Feder am Boden. Ein Mal, zwei Mal — drei Mal, nichts bewegte sich. Er wandte den Kopf lauschend nach oben — Teufel auch — Schritte auf der Treppe — und in der Mauer rührte sich nichts.

Erst gesteuert noch hatte er sicherheitsshalber die Feder probiert — da — die Schritte klangen schon näher über seinem Kopf — trat er zum vierten Male auf die Feder. — Endlich! — Aus der Mauer sprang eine mit dem Mauerwerk gleichfarbig gestrichene Thür, hinter der sich ein endloser Keller gang zu dehnen schien. Er trat in den Gang hinaus, warf die Thür von rückwärts in ihren Schnepfer und schritt, vorichtig an der feuchtkalten Wand entlang leuchtend, gebeugten Hauptes, um nicht an die niedrige Wölbung zu stoßen, vorwärts.

Nachdem er etwa hundert Schritt weit gegangen war, schlug ihm etwas Weiches ins Gesicht.

„Aha — endlich — ich hatte mich in der Entfernung des Hckens getäuscht.“

(Fortsetzung folgt.)

Gleichbedeutend, ob die Vorkände eine nochmalige Verhandlung ablehnen oder eine Zusammenkunft zu Stande kommt, und ob eine Einigung der Vorkände erzielt wird oder nicht, die organisierten Former beider Organisationen behalten sich in allen Fällen das endgültige Entscheidungsrecht über das, was in der ganzen Angelegenheit geschehen soll, vor.

Zur endgültigen Entscheidung betreibt die Kommission die Einberufung eines Kongresses der in beiden Organisationen organisierten Former.

Der Kongress ist zu gleichen Theilen von den in beiden Organisationen organisierten Former zu bezeichnen.

Die Höhe der Majorität, mit welcher bindende Beschlüsse für die organisierten Former beider Verbände gefasst werden sollen, muß vor Zusammentritt des Kongresses von den Formern bestimmt werden. (Ob vielleicht 2/3 oder 3/4 Majorität entscheidet)

Ausgehend von der Ansicht, daß über das Organisationsverhältnis der Former nur dieselben allein zu verfügen haben, wird die Einigungs-Kommission aufgefordert, diese Resolution zu der ihrigen zu machen und mit oder gegen das Einverständnis der Vorkände beider Organisationen in direkten Verkehr mit den Formern, Sektionen, Zählstellen usw. durch Zeitung, Circular, Flugblatt oder sonst wie zu treten.

Bis zur endgültigen Lösung der her Kommission gegebenen Aufträge bleiben die zwischen den Vorkänden unter dem 13. April geschaffenen Verbindungen bestehen.

Den Bericht der Preß-Kommission erstattete Müller-Ludwigshafen. Es lagen keine Beschwerden vor und wurde daher debattelos der Redaktion Decharge erteilt. Zum 6. Punkt der Tagesordnung „Unsere fernere Taktik bei Streiks und Aussperrungen“ hielt Schwarz-Lübeck ein längeres Referat, das zu einer lebhaften Diskussion führte, die Donnerstag fortgesetzt wurde. Schließlich wurden folgende zwei Resolutionen und zwar die erste gegen wenige Stimmen, die zweite einstimmig angenommen:

I. „Die Generalversammlung des Centralvereins der Former erklärt es als ein notwendiges Mittel, um die Kämpfe der Former so viel wie möglich zu deren Gunsten zu beeinflussen, daß die ohne Genehmigung des Hauptvorstandes unternommenen Kämpfe weder vom Hauptvorstand noch von den Organisationen unterstützt werden dürfen, dagegen wird der Hauptvorstand bezw. werden die Hauptvorstände verpflichtet, nach dort, wo erstere Differenzen ausgebrochen sind, die zum Streit führen könnten, sofort einen Beauftragten zu entsenden. In diesem Zweck ist der bestehende Kartellvertrag zwischen Metallarbeiterverband und Centralverein der Former auch auf diesen Punkt auszuweihen, und zwar in der Weise, daß der Uebertritt von einer Organisation in die andere verweigert wird, sofern die Verweigerung der Unterstützung hierzu die Veranlassung ist.“

II. „Alle sogenannte Streikarbeit ist zunächst anzufertigen; die Anfertigung derselben kann nur verweigert werden, wenn 1) die streikenden Kollegen diejenigen Gesetze, von wo die Arbeit vertrieben wird, 2) denjenigen Kollegen, welche die Streikarbeit anfertigen sollen, und 3) der Hauptvorstand oder die von ihm bevollmächtigten Vertrauensleute darüber beschloßen haben.“

### Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** In Muschaken bei Elbing scherte eine gewaltige Feuersbrunst 30 Wirthschaften mit 65 Gebäuden ein. Die große Trockenheit und der starke Wind begünstigten die Ausbreitung des Feuers. Die Ursache des Feuers ist auf Unvorsichtigkeit zurückzuführen. — Auf einem See im Kreise Meidenburg (Pipp.) erkrankten bei einer Bootfahrt vier Knuscher. Das Boot war durch Schaufeln gefertigt. — Im Amtsbezirk Schwiensdorf (Oberschl.) sind bis jetzt 166 Erkrankungsfälle an Typhus gemeldet worden. 18 Fälle verliefen tödtlich. — Durchbare Gewitter haben Mittwoch von 2 bis 7 Uhr Abends andauernd, mit Wolkenbruch, schwerem Hagelwetter, im ganzen Leinethal, so wird aus Alföld gemeldet, arge Verwüstungen angerichtet. — Auf dem Homburger Bahnhofe fuhr am Mittwoch ein von Frankfurt einlaufender Zug wegen zu starkem Gefälles über die Drehscheibe hinaus in die Mauer, welcher die höher gelegene Luisenstraße vom Bahnhofe trennt. Durch den Unfall wurden drei Personen schwer, sieben leicht verletzt. — In dem Kampfe für die lex Heinze that sich auch der Maiburg erscheinende Kerkale „Hollauer Anz.“ stark hervor, und ein besonders origineller Kampfpunkt, der mit „oui, oui“ schloß, ist auch von uns erwähnt worden. — Damals wurde dem für die lex schwärmenden „Hollauer Anz.“ verschiedentlich entgegengehalten, er solle sein Augenmerk vor allem auf ein Verbrechen in Mainz richten, wo ein Mitglied der dortigen Gemeindeverwaltung und Anhänger der Kerkalen Partei, Uhrmacher Engelhardt, wegen zahlreicher Sittlichkeitsverbrechen an Knaben in Untersuchung sei. Engelhardt wurde auch von der Strafkammer in Landshut wegen 49 Sittlichkeitsverbrechen, begangen an Knaben, zu einer Gesamtgefängnisstrafe von zwei Jahren drei Monaten und zu fünfjährigem Ehrverlust verurtheilt. — Aus Zürich wird berichtet: Dieser Tage ist im dritten Stadtkreise (Außer-Rod) eine Falschmünzerbande, bestehend aus 6 Personen, ausgehoben worden. Der Polizei fielen die Matrizen zur Her-

stellung der Falsifikate sowie auch eine Summe gefälschter Münzen in die Hände. Die Bande betrieb ihr Handwerk schon seit einiger Zeit und hat falsche 5-, 2- und 1-Frankenstücke sowie 20-Rappenstücke in Umlauf gesetzt. — Im Universitätsgebäude in Pest fand eine Gasexplosion statt. Vier Höräle geriethen in Brand. Ein Diener wurde verwundet. — An Bord des schwedischen Torpedoboots „S 45“ wurde, so wird aus Stockholm gemeldet, ein Matrose durch vorzeitiges Losgehen eines Geschützes schwer verwundet. — In der Andreas-Nathedrale zu Kronstadt entstand, während der Oberpriester Ivan das Abendmahl spendete, ein so fürchterliches Gedränge, daß drei Frauen todtgedrückt wurden. Oberpriester Ivan ist der als Jan von Kronstadt bekannte Geistliche, der in ganz Rußland im Ruf steht, daß er Wunder wirken und Kranke durch Berührung gesund machen könne. Viel genannt wurde er, als man ihn während der letzten Lebenswochen des Zars Alexander III. nach Livadia berief, wo er Tag und Nacht mit dem kranken Kaiser betete. — In der Ortschaft Urinitschan, Bezirk Taganrog (Rußland), drang am helllichten Tage eine Räuberbande in das Gemeindegelände ein, tödtete durch Revolverschüsse vier Polizisten und beraubte die Kasse, in welcher sich 30 000 Rubel befanden. Von den Räubern fehlt jede Spur. — In Folge heftiger Regengüsse fanden im französischen Departement Saone et Loire große Ueberschwemmungen statt. In Pierre sind drei Personen ertrunken, vier andere werden vermisst. Der Schaden wird auf eine Million Franks geschätzt. Der Eisenbahnbetrieb ist eingestellt. — Vor wenigen Wochen war aus Belgrad ein Graf Kabeleschi-Garboia mit seiner jungen Frau nach Monte Carlo gekommen. Das Ehepaar besand sich auf der Hochzeitsreise. Es benutzte die Spielhölle in Monte Carlo erst nur zum Vergnügen. Dann war das junge Paar den ganzen Tag im Spielsaale zu finden. In wenigen Tagen verlor der Graf sein ganzes Vermögen, mehr als 100 000 Gulden. Er suchte mit seiner jungen Frau den Tod im Meere. — Eine Schiffskatastrophe wird aus Ostasien gemeldet. Nach einem Telegramm aus Schanghai wurde bei den Karimon-Inseln der Dampfer „Hoiang“ von dem Dampfer „Sri-Pringana“ in den Grund gebohrt, wobei 30 Passagiere umkamen. Die übrigen Reisenden und die Besatzung retteten sich schwimmend nach den Karimon-Inseln, von wo sie durch einen Dampfer nach Singapore befördert wurden.

**Auch ein Ordnungshüter.** Wegen Körperverletzung und Freiheitsberaubung stand am Sonnabend der frühere Polizeiergeant Reinhold Stahn zu Schweidnitz unter Anklage. In der Nacht vom 17. zum 18. Dezember vorigen Jahres, gegen 1 Uhr, kehrte der Schlossergeselle Hermann Koesler nach seiner Wohnung, Gerberstraße 2-4, etwas angeheitert zurück, auf der Straße vor dem Hause wurde er von dem Angeklagten wegen Skandalirens zur Rede gestellt und nach seinem Namen gefragt, trotzdem er selbst in dem gleichen Hause wohnte, Koesler gab ihm nach einigem Zögern seinen Namen an, und hierauf erhielt er von dem Angeklagten ein paar Ohrfeigen. Koesler ging nach der Hausthür und schloß dieselbe auf, hierbei äußerte er sein Mißfallen über die erhaltenen Ohrfeigen, worauf der Angeklagte wiederum auf ihn zukauf, ihn packte und zwei inzwischen hinzugekommenen Revierwächtern zuschleuderte mit dem Bedenten, er wäre verhaftet, und sie sollten ihn nach der Polizeiwache bringen. Hierbei äußerten Bewohner des genannten Hauses, die die Fenster geöffnet hatten, der Angeklagte möchte den Koesler, der in das Haus gehöre, doch freilassen. Auf der Polizeiwache entließ der Angeklagte den Koesler, nachdem er ihn nochmals gehöhrt, wieder. Der Angeklagte hat dem einen Revierwächter gegenüber die Mißhandlung des Koesler zugestanden. Die Verzeihungserklärung ergab den vorstehend geschilderten Thatbestand. Das Urtheil lautete auf 6 Monate Gefängnis.

**Ein verschwiegener Statistiker.** Unter dieser Ueberschrift schreibt man der „N. Pbg. Ztg.“ aus Popenhagen: „Ein sensationeller Militärprozess, welcher für die nächstbetheiligten Kreise höchst bedeutliche Weiterungen im Gefolge haben dürfte, beschäftigt im Augenblick die dänischen Kriegsgerichte. Es war vor 3-4 Jahren, als ein junger Polytechniker zur Dienstleistung ausgeschieden wurde, welcher sich als begeisterter Anhänger der sogenannten militärväthlichen Partei, die in Dänemark einen großen Kreis von Mitgliedern besitzt, bemerkt gemacht hatte. Ein naher Verwandter dieses Hochschülers, der General der Artillerie Wagner, hielt es sogar für angezeigt, den in Frage kommenden Garnisonbehörden eine vertrauliche Warnung in betref der neuingezogenen Polytechnikers zutommen zu lassen. Die Behörden erkannten jene Warnung indessen bald als überflüssig, da der junge Mann seiner Dienstpflicht mit Gewissenhaftigkeit Genüge leistete und zu Ausstellungen nicht die geringste Veranlassung bot. Im darauf folgenden Jahre diente der „Militärväthliche“ noch den Rest seiner Wehrzeit ab und war damit vom aktiven Dienst im Frieden fürberhin frei. Die Militärbehörden athmeten erleichtert auf und glaubten Alles in schönster Ordnung, — als, einem Bliz-

aus heiterem Himmel gleich, das Oberkommando in Kopenhagen durch eine Reihe sensationeller Enthüllungen heimgesucht wurde. Der junge Polytechniker hatte seine militärische Dienstzeit nämlich nicht nur dazu angewandt, um in die Geheimnisse des höheren Drills einzudringen, sondern auch ein ausführliches Tagebuch geführt, in welchem er sämtliche Rechtsübertretungen seiner Vorgesetzten, deren Zeuge er im Laufe der Dienstzeit geworden, mit der Gewissenhaftigkeit eines Gerichtsreferenten eingetragen hatte. Um nicht der Denunziationslust geziehen zu werden, hatte der Tagebuchschreiber noch die Vorsicht begangen, sich jedes „Erlebniß“ in aller Stille von einwandfreien Augenzeugen bestätigen zu lassen. Die Behörden nahmen mit gemischten Gefühlen von dem langen Geschriebenen Kenntniß und ordneten mit anerkennenswerther Unparteilichkeit strengste Untersuchung an. Wie von gut informierter Seite versichert wird, hat das Tagebuch geradezu skandalöse Zustände ans Tageslicht gefördert, von denen man an leitender Stelle nicht die geringste Kenntniß besaß. Es wird angenommen, daß über zwanzig Angehörige der unteren Befehlsgrade, insbesondere Korporale und Unteroffiziere, ihrer Kasirung entgegengesetzt. Das Urtheil ist für diese Woche angefertigt worden.“

**Ein Schulhaus gestürmt.** In Bonjol, einem bernerisch-jurassischen Dorfe, hart an der elässischen Grenze, fand dieser Tage ein wahrer Volksaufstand statt. Der dortige (evangelisch-katholische) Pfarrer hatte im vorigen Jahre von der Kanzel herunter den Dorfschullehrer denunziert wegen angeblicher Verbreitung schändlicher Lesebücher unter den Kindern. Eine Untersuchung ergab die völlige Grundlosigkeit der Anklage, die Regierung nahm sich des Lehrers an und der Pfarrer fand für gut, seine Entlassung zu nehmen. Was nun im Stillen geschah, weiß man nicht, aber eines Tages versammelte sich ein großer Theil der Dorfsbevölkerung, an 700 Personen, griff das vom Lehrer und seiner Familie bewohnte Schulhaus an und hätte es ohne das Eingreifen der Polizei benachbarter Ortschaften wahrscheinlich völlig zerstört. Die Regierung wird, sobald die Untersuchung abgeschlossen ist, Maßnahmen ergreifen, um die Handhabung der Ordnung und die Achtung vor dem Geheiß selbst in Bonjol zu sichern, das sich ohnedies nicht des besten Rufes erfreut.

**Johannesburg,** die Stadt des Goldes, das sich am 30. Mai den Engländern ergeben hat, ist eine der schönsten Städte der Welt. In der Schnelligkeit des Wachstums steht sie selbst Melbourne in Australien oder Chicago nicht nach. Vor dem Kriege betrug die Bevölkerung vielleicht eine Viertelmillion, darunter 80 000 Weiße. Aber noch im September 1886 war Johannesburg nichts anderes als ein paar zerstreut liegender Blockhütten längs der Minen, welche heute auf dem Grund und Boden der Wemmer und Ferreira Gesellschaften liegen. Sobald der erste Goldfund gemacht war, vergrößerte sich die Stadt äußerst rasch. Johannesburg liegt am Südbach der Witwatersrand Range, die zu den höchstgelegenen Punkten des Transvaalgebietes gehören, und hier wurde im Dezember 1886 die eigentliche Hauptstadt Südafrikas auf dem unbewohnten Wobdt angelegt. Das Land, auf dem die Stadt erbaut wurde, war zu dieser Zeit so wenig werth, daß Farmen für ein Ochsengepänn aus einer Hand in die andere gingen. Aber schon 1895 wurden in der Commisioner Street zwei Parzellen für rund eine halbe Million Mark verkauft, 1897 erzielte eine Parzelle in der Britiard Street den Preis von 800 000 Mark. Die Größe dieser Parzellen betrug 50 Quadratfuß; im Winter und Frühling 1886-87 wurden 1800 dieser Looje versteigert. Aus diesen kleinen Anfängen auf der weiten Haide des hohen Wobdt wuchs dann in diesen wenigen Jahren eine Stadt heraus, die manchen Städten der alten Welt gleichkommt, sie sogar durch die sauber angelegten Straßen und großartige Bauten übertrifft. Heute bedeckt die erst 14 Jahre alte Stadt eine Bodenfläche von annähernd 10 Quadratkilometern mit 200 Kilometer Straßen und 84 Morgen Parkanlagen. Der Werth der Gebäude der Stadt betrug 1898 300 Millionen Mark, während die elenden und verfallenen Hütten der Buren-Quanters 15 Jahre vorher mit 200 000 Mark als viel zu theuer bezahlt bezeichnet wurden! Johannesburg ist das Centrum der Goldminen, die sich fast 200 Kilometer weit nach Osten und Westen erstrecken und der Welt alljährlich Millionen über Millionen in barem Gelde zuführen.

### Samburger Marktbericht.

Samburg, 8. Juni.

	Butter.	Wt.
I. Qualität	.....	94-100
II. Qualität	.....	90-93
Ferner:		
Abfallende und ältere Waare	.....	85-90
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	.....	75-89
Galizische und ähnliche	.....	75-88
Inländische Sommer-	.....	80-85
Finnische Waare	.....	88-95

**J. Höppner**  
 Wein- u. Spirituosen-Handlung  
 auch im Kleinverkauf u. Ausschank.  
**66 Beckergrube 66**

**\* Wein \***

und  
**Spirituosen**

aller Art, in Gebinden, Flaschen und  
 Kleinverkauf hält in nur guten beliebten  
 Qualitäten bestens empfohlen.

**Wilh. Kahts,**  
 Kl. Gröpelgrube 11

**Julius Schiott, Hundestr. 14.**  
 concession. Kammerjäger.

**T**apeten u. Borden  
 Grösste Auswahl, billige Preise.  
 Ecke Fackenburg  
 und  
 Schwarztauer Mee. **Hans Fock.**  
 Hansa-Drogerie.

**Große Auswahl**  
 in  
**Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren**  
 dauerhaft gearbeitet, billig  
**Paul Rehder's**  
**Möbel-Magazin**  
 Hundestrasse No. 13.

Empfehle:  
**Streichf. Oelfarben**  
 Leinöl, Firniß, Carbolinum  
**Dopp. gefoght. Fußbodenöl**  
 dauerhaft, ohne nachzulieben, verleiht es den Fuß-  
 böden einen prachtvollen Glanz.  
 Ferner:  
**Seifenstein, Stahlspäne, Farben-**  
**entferner, Bohnermasse u. Fuß-**  
**bodenlacke, sowie sämtliche**  
**Pinsel- und Bürstenwaaren.**  
**John Becker**  
 Dornestrasse 29.  
**Bienen-Waben**  
 verschieden Format, empfiehlt  
 Obertrave 8. **Ludw. Hartwig.**

**Folkers'**  
**Möbel-Magazin**  
**25 Marlesgrube 25**  
 empfiehlt  
 gut gearbeitete Möbel, Spiegel u. Polster-  
 waaren, vom einfachsten bis zum  
 elegantesten, zu billigen Preisen.

Bei der großen Steigerung von Roh-  
 materialien habe ich große  
**Lieferungs-Abschlüsse**  
 gemacht und bleiben meine Preise, sowohl in  
 Manufacturwaaren als auch in Herren-  
 u. Arbeiter-Garderoben die gewohnt billig.

**Arbeiterhofen** von 88 Pfg. an.  
**Cheviot-Herren-Anzüge** v 8,75 Wt.  
 an.  
**Büchlein-Ofen** in großer Auswahl  
 von 2,50 b 12,75 Wt  
 Alle Artikel für Arbeiter in  
 größter Auswahl vorrätig!  
 Lübeck. **Otto Albers,** Kohlmarkt 10  
 — **Baarverkauf.** —

**Lübecker  
Poole**

empfehlst

**Paul  
Würzburg**  
14 Markt 14

**Hausfrauen**

kaufen eure  
**prima Seife**, pr. Pfund  
aus der Seifenhandlung von  
**A. Spethmann**, Fackelburger  
Allee 58 b.

**Mitglieder-  
Versammlung**  
der  
**Schauerleute**

am Montag den 11. Juni  
Anfang 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
Tages-Ordnung:  
1. Kartellbericht.  
2. Stellungnahme zur Einkürzung der Beiträge.  
3. Berathung der Anträge zur General-Verj.  
4. Fragekasten und Verschiedenes.  
Sämtliche Dämänner haben zu erscheinen.  
Um zahlreiches Erscheinen erjudt  
Der Vorstand.

**Achtung Schmiede!**

Es darf keiner heute Abend  
in der Extra-Versammlung  
fehlen.  
Der Vorstand.

**Achtung!  
Kohlenarbeiter!**

**Mitglieder-  
Versammlung**  
am Montag den 11. Juni 1900  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.  
Tagesordnung wird in der Versammlung be-  
kannt gemacht.  
Der Vorstand.

**Moisling.**

Sonntag, den 10. Juni:  
**Große Tanz-Musik**  
bei  
**Heinr. Schatt.**

**Elysium.**

Jeden Sonntag:  
**Tanzfränzchen.**  
H. Havemann.

**Wakenitz-Bellevue.**

Morgen Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
W. Kruse.

**Concordia-Garten**

Sonntag den 10. Juni 1900:  
**Tanzfränzchen.**  
Anfang 4 1/2 Uhr. Anfang 4 1/2 Uhr.  
F. Frahm.

Wenn Sie

**Geld sparen wollen**

nehmen Sie statt der theuren Naturbutter  
**Jurgens & Prinzen's**

**„SOLO“**

-Margarine.

Ueberall käuflich.

42 Mengstrasse 42

H. Bartram.  
Gut  
bürgerlicher **Mittagstisch** 50 Pfg.  
Wochenabonnements  
karten (7 Mittage)  
nur 3,00 Ml.  
H. Bartram.

42 Mengstrasse 42

Fischstraße 21. **Speise-Hallen „Hansa“** Fischstraße 21.  
Große bequeme Speiseküche. Geöffnet von Morg. 7 bis Abds. 9 Uhr. Barriere und 1. Etage.  
**Preise für Speisen:**  
Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11 1/2—2 1/2 Uhr à Person 50 u. 40 Pfg.  
Täglich großer Abendstisch von 6—9 Uhr à Person 40 u. 30 Pfg.  
Warmes Frühstück aus der Pfanne von 8 Uhr an.  
Beefsteak m. Zwiebeln mit Sauerfleisch 25 Pfg.  
Fricadellen mit Brod à Person 10 Pfg.  
Gehratene Leber 10 Pfg.  
Gulash 10 Pfg.  
Gehratene Fische oder 30 Pfg.  
Carbonade 10 Pfg.  
Ragout u. i. w. Kartoffeln Belegtes Brod, verjährt. Aufschnitt, à 10 Pfg.  
Nährrei, Portion 30 Pfg. Hamburger Butterbrod u. i. w. 15 Pfg.

**Socialdemokratischer Verein.**

**Versammlung**

am Montag den 11. Juni 1900

Abends 8 1/2 Uhr  
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50.  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung von der Maifeier.  
2. Die Socialdemokratie und die Wohnungsfrage. Ref.: D. Friedrich.  
3. Fragekasten und Verschiedenes.  
Der Vorstand.

**Neu-Lauerhof.**

Heute Sonntag den 10. Juni:  
**Großes Garten-Concert.**

Freier Eintritt. Anfang 4 Uhr. Freier Eintritt.  
Im Saal: **Tanzfränzchen.**  
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. H. Gutsche.  
NB. Bei gütlicher Witterung findet regelmäßig jeden Sonntag von 4 Uhr an  
Frei-Concert im Garten statt.

**Central-Hallen** Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.

**Concert-Haus „Flora“**

Jeden Sonntag:  
**Tanzfränzchen.**  
F. Grammerstorf.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft  
**Fischergrube 52**  
empfehlst sich zum Lagern und Nachsenden  
aller Gegenstände prompt u. billig.

**Stebr's Etablissement.**

Heute Sonntag:  
**Große Tanz-Musik.**

**Friedrich-Franz-Halle**

Morgen Sonntag:  
**Tanzfränzchen.**  
Ende 2 Uhr.  
L. Lübke.

**Louisenlust.**

Heute Sonntag:  
**Große Tanz-Musik.**  
W. Glöe.

**„Herrenfähre“**

Restaurant  
mit großartig schön am Wasser gelegenen  
Garten.  
15 Minuten von der Endstation der elektrischen Straßenbahn Israelst. Vermietung von Lustböten.  
Für gute Speisen und Getränke, sowie aufmerksam Bedienung ist bestens gesorgt.  
H. Vetter.

**Weisser Engel**

Rakeburger Allee.

Halte einem geehrten Publikum Lübeck's und Umgegend meine renovirten Wirthschaftslokalitäten mit geschützter Veranda, schönem Garten mit prachtvoll schattigen Lauben bestens empfohlen.

Ferner empfehle allen Keglern und Klubs meine schöne Doppelbahn aufs Beste.  
Hochachtungsvoll **J. F. Howe**, Besitzer.

Am Sonntag den 10. Juni 1900:

**Tanzfränzchen.**

Hierzu ladet freundlichst ein  
**Genin. E. Rehbein.**

**Einsegel.**

Sonntag den 10. Juni:

**Gr. Tanzmusik**

Anfang 4 Uhr.

Chr. Koch.

Am Sonntag den 17. Juni:

**Großes Ringreiten**

der Vereinigung der Vorwerker  
jungen Landleute.

**COLOSSEUM**

Jeden Sonntag:

**Große freie Tanzmusik.**

Anfang 4 Uhr.

**Quartettverein Amicitia.**

**Ausfahrt**

nach Bargteheide u. Tour  
nach Fersbekerpark

am Sonntag den 24. Juni 1900.

Abfahrt Mittags 1 Uhr 10 Minuten.  
Rückfahrt Abends 11 " 30

Einführung gestattet.  
Der Vorstand.

**Gesangverein**

„Eintracht“

**Ausflug**

nach der Holsteinischen Schweiz  
am Sonntag den 17. Juni.

Ab Lübeck 7 Uhr 40 Min. Morgens, ab Grenz-  
mühlen 11 Uhr 3 Min. Abends.

Fahrtarten für Mitglieder sind bis zum  
15. Juni beim Boten **Hümöller**, Bleicherstr. 19,  
Freitag und Sonnabend, Abends von 9 Uhr an,  
im Vereinshaus, Johannisstr. zu entnehmen.

Für Fremde Fahrpreis 2,40 Ml. bei Witt-  
foot, Hagenstraße 18, Bruhse, Hundestr. 20.  
Das Festcomitee.

Einladung zum

**Pfingstfest**

der Schneider Lübeck's

verbunden mit  
**Concert und Ball**

am Sonntag den 10. Juni 1900

im Lokale des Herrn Griesbach  
„Adlershorst“.

Anfang 4 Uhr Nachm. Ende 2 Uhr Morg.  
Eintrittspreis 60 Pfg.  
Um recht rege Theilnehmung erjudt  
Das Comitee.

Einladung zum

**1. Stiftungsfest**

des  
Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfs-  
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands

**Zahlstelle Travemünde**

verbunden mit Freischießen für Herren und  
sonstigen Belustigungen mit nachf. Ball

am Sonntag den 17. Juni 1900  
im „Hotel Germania“, Travemünde.  
Anfang 4 Uhr Nachmittags.  
Die Lübecker Verbandsmitglieder sind hierzu  
freundlichst eingeladen bei freiem Eintritt.  
Das Fest-Comitee.

Abendzug nach Lübeck 10,30 Uhr ab Travemünde.  
Abendzug nach Lübeck 10,30 Uhr ab Travemünde.